

# Alte Freunde, alte Feinde V

Capitale Punin, 28. Travia 1032 BF

**In den Straßen der Stadt (morgens)**

**ANDREA S:**

Am Morgen machte er sich dann geschwind nach einem kurzen Frühstück, bei dem er nun den prüfenden Fragen seiner Stiefmutter nicht mehr ausweichen konnte, auf dem Weg zur Taverne. Als er dort ankam, machte er noch immer ein sehr nachdenkliches Gesicht. Wie sollte es nun weitergehen? Was, wenn auch der nächste Hinweis wieder in eine Sackgasse führte? Er atmete tief durch, als er Alina sah. Es würde ihr sicherlich nicht helfen, wenn er jetzt schon am Erfolg des nächsten Versuches zweifelte.

„Guten Morgen, Alina. Habt Ihr Euch gut vom gestrigen Abend erholt?“ Freundlich lächelnd neigte er ein wenig den Kopf. „Und nun? Wollt Ihr wirklich den Vorgänger des Administrators aufsuchen? Ich weiß nicht, ob wir es so einfach schaffen, eine Audienz bei Riario von Bleichenwang zu erlangen. Aber was überfalle ich Euch mit meinen Bedenken! Sagt mir lieber zu erst, was Ihr nun weiter unternehmen möchtet, dann schauen wir weiter, wie wir Euer Ziel erreichen können.“

**PETER:**

„Guten Morgen, Lanvolo.“ Alina lächelte. „Danke, abgesehen von einer Diskussion mit Gorian war es nach den Ereignissen ein vorzüglicher Abend.“

Sie verzog leicht das Gesicht, um ihren allgemeinen Unwillen über Diskussionen aufzuzeigen. „Meint Ihr, ein Besuch bei Riario von Bleichenwang sei nicht zu ermöglichen? Vielleicht sollte ich doch noch einmal bei der Wache nachfassen – obwohl... irgendwie glaube ich nicht, dass dieser Weg von Phex begünstigt ist. Wenn ich wenigstens einen Anhaltspunkt bekäme, in welche Richtung meine Suche zu gehen hat. Außer, dass ich offensichtlich gefährlich sein muss, ist die Ausbeute gar dürftig. Und an meine Gefährlichkeit kann ich noch nicht so ganz glauben.“

Sie machte eine Pause. „Was haltet Ihr von folgendem Vorschlag: Ich schaue mal, ob eine Audienz zu ermöglichen wäre, wenn ich über meine Notlage berichte. Egal wie es auch ausgehen mag, lade ich Euch danach zu einem Mittagessen ein. Zwar kann ich Euch keine erlesenen Delikatessen bieten, aber es soll hier eine Taverne geben, deren gebratene Rippchen ein Hochgenuss sind. Danach solltet Ihr vielleicht ein wenig Zeit Euren Belangen widmen bevor Ihr meinewegen noch Ungemach erdulden müsst. Na, wie klingt das?“ Sie wippte leicht auf den Zehen herum.

**ANDREA S:**

Lanvolo nickte leicht. „Ja, das klingt nach einer sehr guten Idee. Aber ich muss zugeben, dass ich nicht ganz untätig

war, seit wir uns das letzte Mal gesehen haben. Normalerweise sollte er schon längst hier sein...“, er drehte sich ein wenig und schaute die Gasse entlang. „Ein Freund von mir hat das Talent, gewisse Dinge herauszubekommen. Ich habe ihn gebeten, herauszufinden, ob sich Riario von Bleichenwang im Moment auch wirklich in der Stadt befindet. Alles Weitere wollte ich dann aber abwarten, um es mit Euch zu besprechen.“

Ein freudiges Grinsen zeigte sich auf seinem Gesicht als er einen Mann die Gasse entlang hasten sah, der ungefähr in seinem Alter sein durfte, wenn auch in nicht so gutes Tuch gekleidet war, wie Lanvolo selbst. Ein Stückweit von den beiden entfernt, blieb der für Alina fremde Mann stehen und machte Lanvolo ein Zeichen, zu ihm herüber zu kommen. Eine eindeutige Kopfbewegung zeigte, dass er Alina nicht bei dieser Besprechung dabei haben wollte. Mit erhobenen Augenbrauen murmelte Lanvolo: „Wartet einen Moment! Vielleicht ist es besser, Ihr geht hinein und sucht einen Tisch. Ich werde Euch in wenigen Augenblicken folgen.“ Kaum waren diese Worte ausgesprochen, als Lanvolo auch schon mit langen Schritten die Distanz zu seinem Freund durchmaß.

Alina blieb unschlüssig stehen. Sollte sie wirklich die Taverne betreten oder doch lieber hier auf Lanvolo warten? Was sollte diese seltsame Reaktion des Fremden? Es sah fast so aus als traue er ihr nicht. Und jetzt, wo Lanvolo bei ihm angekommen war, sprach der Mann heftig auf diesen ein.

Selbst von weitem konnte sie sehen, dass sich das Gesicht Lanvulos mit einem Schlag veränderte. Das freundliche Lächeln, dass er ihr gegenüber vor wenigen Lidschlägen noch gezeigt hatte, war verschwunden und einem ernsten Ausdruck gewichen. Aber es war nicht nur das Lächeln, was aus seinem Gesicht verschwunden war, seine Augen sahen härter aus und waren schmäler, als er zu ihr hinüber sah. Fast so als würde er sie abschätzen, als habe er sie vorher noch nie gesehen. Es lief Alina kalt den Rücken herunter, irgend etwas ging zwischen diesen beiden Männern vor und es ging dabei um sie. Und was auch immer Lanvolo dort gerade für Neuigkeiten erhielt, sie schienen ihm nicht zu gefallen.

Seltsamerweise erholte sie sich sehr schnell von diesem lähmenden Gefühl, fast als sei sie es gewohnt, rasch auf einen plötzlichen Situationswechsel zu reagieren. Und als habe sie nicht wahrgenommen, was dort einige Schritt entfernt von ihr geschehen war, drückte sie die Klinke der Tavernentür herunter und betrat die Taverne.

Bereits als sie die Tür hinter sich schloss, hatte sie einen Tisch am Rande der Taverne ausgemacht, der ihr geeignet erschien, auf Lanvolo zu warten. Es würden keine guten Nachrichten sein, die er ihr überbrachte und es würde gut sein, wenn nicht allzu viele Ohren hören würden, was er zu sagen hatte. Es war seltsam, dass sie genau wusste, wie sie zu agieren hatte, aber immer noch nicht wusste, wer sie war.

Es dauerte eine kleine Ewigkeit – jedenfalls musste es Alina so vorkommen – bis sich die Tavernentür öffnete und Lanvolo den Gastraum betrat. Sein Elan war einer gewissen Entschlossenheit gewichen. Ruhig durchquerte er den Raum

und setze sich neben Alina. Lange schaute er ihr in die Augen und schien nicht reden zu wollen. Fast so als warte er auf etwas, was sie tun oder sagen würde. Nur wusste sie nicht, was. Doch dann brach er sein Schweigen. „Ihr hattet gestern also eine Diskussion mit Gorian. War das alles, was Euch der Abend noch gebracht hat? Oder gab es noch irgendein Ereignis, das es wert ist, besprochen zu werden? Wart Ihr vielleicht noch spazieren?“ Er zischte leise und sah sie herausfordern an, griff in seinen

Stiefel und holte einen Dolch hervor, den er unterhalb des Tisches so hielt, dass nur Alina ihn sehen konnte. Dann nahm er ihre Hand und drückte ihr den Dolchgriff in die Hand und schloss ihre Hand um den kalten Stahl. „Wie fühlt sich das an? Ist es ein sehr bekanntes Gefühl? Wie gut kennt Ihr Euch mit einer spitzen Klinge aus? Was geht in Euren Kopf vor, wenn Ihr einen Dolch seht? Was, wenn ich Eure Hand mit dem Dolch direkt an meine Körperseite halte? Was macht Ihr dann?“ Während er diese Worte sprach, nahm er ihre Hand und drückte die Spitze des Dolches an die Seite seines Hemdes und sah Alina dabei in die Augen. Und er wartete. Mehrere Flügelschläge passierte nichts. Nur ein Dolch, der an die Seite eines Mannes gedrückt wurde und ein Augenpaar, welches Alina zu durchdringen schien.

Dann ließ Lanvolo Alinas Hand los und flüsterte: „Ihr wart es nicht, dessen bin ich mir nun sicher.“ Als Alina ihn nun noch verwirrter ansah als vorher, fuhr er fort. „Riario von Bleichenwang ist letzte Nacht in den Gassen der Stadt erstochen worden.“

#### **PETER:**

Wenn Lanvolo jetzt erwartet hatte, dass Alina Fragen zum Geschehen stellte, wurde er auf eine Art enttäuscht, auf die er so bestimmt nicht vorbereitet war. Alina schaute auf die nun wieder freie Hand mit dem Dolch. Ihr Gesicht verzog sich. Es drückte Schmerz aus. Schmerz und unbändige Wut.

Leise klang ihre Stimme: „Ob ein Dolch bei mir ein bekanntes Gefühl hervorruft? Ja, tut er. Ob ich damit einen Menschen töten könnte? Ja, könnte ich. Ich könnte es so wie Ihr auch und weitere tausend Menschen in dieser Capitale. Und nein, ich habe diesen Riario letzte Nacht bestimmt nicht erstochen.“

Sie schaute den Dolch an und mit einer blitzschnellen Bewegung hob sie ihn und warf ihn so schnell, dass er sich dicht neben Lanvolo in den Rand der Rückenlehne von Lanvols Stuhl bohrte. „Schönen Dank für Euer Vertrauen, Lanvolo.“

Und noch ehe Lanvolo etwas erwidern konnte, sprang Alina auf und verließ die Taverne. Draußen angekommen rannte sie wahllos Gassen entlang, nur von dem Wunsch geleitet möglichst viele davon zwischen sich und Lanvolo zu bringen. Dann lehnte sie sich erschöpft gegen eine Hauswand und ihre Gefühle suchten sich ein Ventil. Wütend hämmerte sie gegen eine Hauswand und begann wild zu schluchzen.

#### **In den Straßen der Stadt (gleich darauf)**

#### **ANDREA S:**

Als der Dolch sich in seine Stuhllehne bohrte, blieb Lanvolo erstarrt sitzen, regte sich nicht. Und so war es auch nicht verwunderlich, dass er nicht schnell genug reagieren

konnte, um Alina aufzuhalten als diese aus der Taverne stürmte. Das einzige, was er tat, war, ihr hinterher zu starren.

Doch als Alina durch die Gassen rannte, war sie nicht alleine. Ein Schatten hatte sich an ihre Fersen geheftet, den sie nicht bemerkte. Ob es nur an der Kunst des Mannes lag, jemanden unbemerkt zu verfolgen oder ob es auch an Alinas Aufregung lag, mag dahingestellt bleiben. Erst als Alina eine Hauswand mit ihren Händen bearbeitete, verließ der Mann einen schützenden Häuserschatten. „Die Wand hat Euch doch nichts getan. Lasst Ihr Eure Wut immer an den Falschen aus?“, erklang eine ironische Stimme, die Alina blitzschnell um die eigene Achse fahren ließ. Er war es, der Mann, der vor nicht allzu langer Zeit mit Lanvolo gesprochen hatte. Er war es, der Schuld daran war, dass sie nun hier stand, ging es Alina kurz durch den Kopf.

„Ich weiß nicht, wer Ihr seid. Ich weiß nicht, warum Ihr hier seid. Und ich weiß auch nicht, welchen Narren Lanvolo an Euch gefressen hat, dass er sich das alles antut. Aber eins weiß ich: Das sind keine Zufälle. In Eurer Umgebung gibt es Anschläge, Morde sogar. Und vielleicht gibt es all das, damit Ihr nicht erfahrt, wer Ihr seid. Weil Ihr jemandem gefährlich werden könntet? Oh ja, ich glaube, dass Ihr sehr gefährlich sein könnt. Aber ich vertraue Lanvolo. Er hat Euch mit dem konfrontiert, was heute Nacht geschehen ist, nicht wahr? Hat er Euch gefragt, wo Ihr wart?“ Er lachte böse, als er ein wütendes, vielleicht auch verzweifeltes Blitzen in Alinas Augen sah. „Und nun fühlt Ihr Euch verraten? Ha, wenn er wirklich geglaubt hätte, dass Ihr den alten Mann ermordet hättest, meint Ihr wirklich, er wäre so einfach zu Euch in die Taverne gegangen? So leichtgläubig seid Ihr nicht wirklich, oder? Ihr scheint nicht mehr wirklich viele Verbündete hier in der Capitale zu haben. Und wenn Ihr wegläuft, verliert Ihr auch noch den einen, der Euch weiterhin geholfen hätte.“ Er blickte sich kurz um, als wolle er sich sicher sein, dass sie allein waren. „Ja, ich glaube, dass Ihr gefährlich sein könnt. Aber er glaubt nicht, dass Ihr böse seid. Denkt einmal darüber nach, wer auf Eurer Seite steht.“ Mit einem abschließenden Blick drehte er sich um und ging ruhig die Gasse hinunter.

Ungefähr zur gleichen Zeit verließ Lanvolo, nachdem er in Windeseile einen Becher Wein geleert hatte und seinen Dolch aus der Stuhllehne gezogen hatte, die Taverne. Kurz blieb er stehen, um sich umzuschauen, dann schlug er den Heimweg ein.

#### **In der Gilbornshalle**

#### **STEFAN T:**

„Er äpfelt! Seht nur, er äpfelt!“, brüllte Alrico begeistert und klatschte laut Beifall, was den beiden jungen Palastdamen Elea von Aranjuez und Viola von Amhall de Cascanueva hinter ihren Fächern Anlass zum Tuscheln und Kichern gab.

Tatsächlich hatte der kraftstrotzende Fuchs, dessen sorgsam gestriegeltes Fell schimmerte wie röliches Gold, seinen blonden Schweif hoch angehoben und ungeniert einige Pferdeäpfel auf den glatten Marmorboden der Gilbornssakrale fallen lassen, was allgemein als

glücksverheißendes Omen galt und von der die Tiere einsegenden Hochgeweihten kommentarlos übergangen wurde.

Die alte Pferdejunkerin Aldea von Harmamund, die Züchterin des prachtvollen Rosses, schaute stolz in die Menschenmenge in der restlos überfüllten Sakrale, auch draußen auf dem Campo vor dem Tempel standen die Menschen dicht an dicht, soweit das Auge reichte.

Wie in jedem Jahr am Tage der Auslosung wehten die bunten Fahnen der zehn Contraden Punins vor dem Palacio di Mayor. Die *Pferdeweiche* – selbst das kleinste Kind wusste, was mit diesem magischen Wort gemeint war, womit über Glück und Unglück so vieler Menschen entschieden wurde.

Die Wahl der Rösser konnte für die einen ein Grund zur Freude, für die anderen aber ein ganzes Jahr voller Hämme und Schmerz bedeuten.

Vor dem Praiostempel hatten sich seit den frühen Morgenstunden die zehn Prokuratoren der Puniner Stadtteile in ihren besten Praiostagsgewändern versammelt, die unruhig von einem Fuß auf den anderen traten und auf den Beginn der Auslosung warteten. Der schmale Platz vor der Gilbornssakrale hatte sich immer mehr mit Menschen gefüllt, die erwartungsvoll der großen Ereignisse der nächsten zwei Tage harrten.

Mägde vergaßen ihre Wäsche und ließen sogar ihre Kopftöpfe für eine Weile unbeaufsichtigt; Kaufleute und Handwerker stahlen sich aus den Kontoren und Werkstätten, um Zeuge des traditionsreichen Spektakels zu werden, mit dem Jahr für Jahr die heiße Phase des Gilbornslaufes eingeläutet wurde. Selbst die kleinen Kinder, die in der Menschenmenge herumtollten, zeigten durch bunte Bänder im Haar oder an der Kleidung, in welchem Stadtzehntel ihre Wiege stand und wem sie folglich in den nächsten zwei Tagen zufallen würden.

„Jetzt geht es los! Die Züchterin zieht gleich aus der Urne das erste Los, für welche Contrade ihr Ross an den Start gehen wird!“, flüsterte Alrico den beiden jungen Hofdamen aufklärend zu, bei denen er sich nicht recht entscheiden konnte, welche von beiden ihm besser gefiel. Sie waren beide sehr kokett und von allergrößtem Liebreiz.

Eine Bankreihe hinter ihm saßen Filippo, Federico, Constanzo und Juanito und lästerten über den zwei Jahre älteren Rivalen, der bei der Damenwelt des Hofes offenbar höher im Kurs stand als sie selbst.

„Hört Euch bloß den Klugscheißer an! Als ob Elea und Viola das nicht selber wüssten!“, rempelte Filippo seinen Großvetter Juanito mit dem Ellenbogen an, was diesen vor Schmerz aufzöhnen ließ. Er wie auch Constanzo trugen beide einen straffen Verband um die Leibesmitte – hatte sie Fillipo mit seinem unheimlichen einäugigen Onkel doch heute morgen einfach aus dem Spital „befreit“ – gegen den strikten Widerstand des tulamidischen Arztes und der sie pflegenden Therbuniten-Schwestern. Für den zu erwartenden Waffengang am morgigen Tag würde jede Klinge gebraucht, hieß es...

Ein Fanfarenstoß ließ die Zuschauer zusammenzucken. Trommler und Trompeter waren auf die Treppe vor dem Tempel getreten, die Menge auf dem Campo wurde augenblicklich ruhiger. Dann ein kurzer kräftiger Tusch – einer der Prokuratoren nahm aus der Hand der Züchterin die Zügel des Fuchses entgegen und warf ihm ein blau-weißes Banner wie eine Schabracke über.

„Tiefenbrunn!“ Dicht vor den Hofjunkern und Palastdamen, die sich inzwischen ebenfalls ins Freie begeben hatten, brach lauter Jubel los. Wildfremde Menschen fielen sich in die Arme.

„Ja! ja! Tiefenbrunn! Er läuft für uns!!!“ Aus anderen Ecken des Platzes dagegen ertönten Pfiffe und Buhrufe.

Der nächste Tusch. Diesmal führte der Junker von Ragathsquell einen wie poliertes Obsidian glänzenden Rappen aus dem Tempel hinaus ins Freie und reichte seinen Zügel ebenfalls an ein Prokuratorin, die ihm daraufhin ein gelb-schwarzes Banner überwarf.

„Ober-Punin! Er läuft für die Oberstadt!“, jubelten die einen, während diejenigen, die gerade eben noch gejubelt hatten, nun laut buhten und Esel- und Maultiergeräusche von sich gaben.

„Das wäre nicht unbedingt nötig gewesen“, klärte Alrico seine beiden Begleiterinnen auf. „Die Oberstädter, das Zehntel des Einhorns, sind die mit den meisten Siegen in den letzten zwölf Jahren. Ein langsamer Klepper für sie wäre besser für uns gewesen!“

Mit dem siebten Tusch wurde endlich auch einem Apfelschimmel aus dem Gestüt der Majanis das goldene Banner von Goldacker übergeworfen, dem die Hofstaat-Angehörigen naturgemäß am ehesten die Daumen drückten.

„Nicht schlecht!“, urteilte Constanzo. „Ein kräftiger Renner mit langen Beinen, vielleicht zwei oder drei Jahre alt.“

Filippo di Lacara nickte, hörte seinem Cumpan jedoch kaum zu. Sein Oheim war dem Spectaculum ferngeblieben, da er sich mit einer anderen Exil-Magnatin aus Amhallas, Violas Mutter Solivai von Amhall de Cascanueva, in deren Palacio treffen wollte. Filippo wurde das Gefühl nicht los, dass es dabei möglicherweise nicht nur um den morgigen Machtwechsel, sondern auch um seine private Zukunft gehen konnte.

#### KARIM:

Domnita Elea ließ sich nur zu einem nichts sagenden Lächeln herab, als das morgen für Tiefenbrunn startende Ross seine offensichtliche Verachtung dieses heiligen Ortes kundtat, indem es seinen Darminhalt auf dessen marmornem Boden verteilte. Lediglich die Frequenz des Fächerschlages nahm ein wenig zu. Selbstverständlich konnte sie die Begeisterung des Nachkömmlings eines Pferdeknechtes für diesen Vorgang nicht teilen, jedoch hatte sie sich bereits vor langer Zeit angewöhnt, solche Meinungen, wie auch solche über Menschen, besser für sich zu behalten. „Ich verstehe“, murmelte sie dann auch bei den weiteren Ausführungen Alricos nur, vergaß jedoch nicht, sich mit einem koketten Lächeln bei ihm dafür zu bedanken.

Natürlich war ihrer weder von der Auslosung noch von den Ausführungen des Hofjunkers abgelenkter Aufmerksamkeit das unterdrückte Aufzöhnen hinter ihnen nicht entgangen, sodass sie mit anmutiger Bewegung das schöne Haupt zur Seite wandte. „Ist Euch nicht wohl, Dom Juanito?“, erkundigte sie sich mit scheinbar sorgendem Unterton über ihre bloße, von Alrico abgewandte Schulter.

## In einem Stall in Unterpunin (gleichzeitig)

„Châra! Den Gilbornslauf werden wir mit Schindmähren aber nicht gewinnen...“, fluchte einer der Söldner mit starkem tulamidischen Zungenschlag.

„Der hier sieht aus, als hätte er vielleicht zu Kaiser Retos Zeiten mal dran teilgenommen“, stimmte ein anderer zweifelnd zu.

„Mierda, der Brauereigaul meines Onkels scheint mir schneller zu sein“, befand ein Dritter nach einem Rundgang um eines der Dutzend Pferde, ehe er zur Bekräftigung seiner Worte geräuschvoll ausspuckte.

„Maul halten“, entfuhr es ihrem Anführer gereizt. „Die Klepper sind unsere Lebensversicherung. Glaubt ihr nicht, es wäre aufgefallen, wenn wir innerhalb von so kurzer Zeit die besten Renner der Stadt aufgekauft hätten? Um sie dann auch noch in die Unterstadt zu bringen? Ihr Narren werdet ihnen und mir die Ärsche küssen, sollte die Sache schief gehen. Wir müssen ja nur bis Then kommen, dort ist alles zum Übersetzen bereitet.“

Ehe er gefolgt von seinen Männern nach draußen trat, warf er einem der Söldner eine Satteltasche zu: „Egal wie die Sache ausgeht, ich habe nicht vor, Punin mit leeren Händen zu verlassen. Du etwa? Dann vergiss die hier nicht!“

„Nandolo, du bleibst hier bei unserem freundlichen Gastgeber“, nicke er einem der Mercenarios zu.

„Aber Effendi, vertraut ihr mir etwa nicht mehr?“, protestierte ein feister Mann in tulamidischen Gewändern in mehr oder weniger echter Empörung, verstummte aber sogleich, als Tego Colonna ihn mit dem gesunden, gefährlich verengten Auge fixierte.

„Spätestens ab jetzt nicht mehr...“

## Im Palacio Amhall de Cascanueva (gleichzeitig)

### ANDREA FREI:

Vesijo de Fuente y Beiras lehnte sich im Lehnstuhl zurück. Gemütlich war es hier – wenn man das Gemach der Soberana auch kaum als reich ausgestattet bezeichnen konnte, war es immerhin sauber, und das Mobiliar gleichermaßen stilvoll wie zweckmäßig.

Das delikate Gesprächsthema hatte es angeraten erscheinen lassen, sich nicht im öffentlichen Bereich des Hauses zu treffen, so dass Domna Solivai ihn in ihre persönliche Kammer eingeladen hatte, wo man ungestört und unbelauscht parlieren konnte.

Die ältlich aussehende Frau setzte sich und strich ihr schwarzes Kleid glatt, dann hob sie an: „In der Tat habe ich da zwei Töchter, die ich euch anbieten kann. Domnatella Viola dürftet Ihr bei Hofe schon das eine oder andere Mal begegnet sein. Sie ist siebzehn Götterläufe alt und in ihrem Wesen ganz nach der Art des Kaisers – schweigsam, nachdenklich, blass, aber hübsch gewachsen... ganz gewiss keine Schwerenöterin.“

Dom Vesijo nickte anerkennend.

„Als Palastdame in den Diensten des Kaisers wäre für einen Travabund natürlich zuerst die Einverständnis seiner Majestät nötig, aber ich denke, das können wir bei einer Partie wie der eures Neffen als vorausgesetzt ansehen, nicht wahr?“

„Das denke ich auch, meine liebe Solivai“, erwiderte Dom Vesijo.

„Die andere, nun...“, fuhr Domna Solivai fort, „...die andere ist mein Sorgenkind, aber auch meine größte Hoffnung. Domnatella Alarya ist als Vasallin von Dom Ramiro Alcorta, Boron hab ihn selig“ – sie schlug das Boronsrad – „bereits im Besitz des Caballeroguts Eslamshaven in Schelak. Wie ihr wisst, kann man Schelak momentan nicht als friedliches oder sicheres Pflaster ansehen, aber darin liegt auch meine Hoffnung. Dom Stordan von Culming hat ihr aufgetragen, Schelak für ihn und das Haus Culming zu sichern, vor all den Prätendenten und aufständlerischen Rustikalen. Sie glaubt im Moment noch, dass es darum ginge, dem kleinen Dommito Praiodor das Erbe zu sichern. Ich weiß, ich kann auf Eure Verschwiegenheit zählen, Dom Vesijo... ich will Euch verraten, ich bin zuversichtlich, dass wir nach nun über einem Jahr des Kampfes um Schelak auf Verständnis stoßen werden, wenn Domnatella Alarya dereinst die Hausmacht dort übernehmen wird.“

Vesijos Augen fingen an zu glänzen, aber er unterließ es aus Höflichkeit, den Monolog der Domna zu unterbrechen. „Das Problem ist nur, dass Alarya schon 28 Götterläufe alt ist. Als meine Mundilla...“, sie stockte kurz, „und einzige Lehensträgerin in der Familia müsste ich nach Beendigung der Mission Schelak auf eine zügige Hochzeit bestehen, ebenso müsstet Ihr zustimmen, dass alle Nachkommen zu meiner Familia gerechnet werden sollen. Domnatella Viola könnte ich hingegen der *auctoritas* der Lacara anbieten. Was meint ihr?“

Vesijo räusperte sich. „Wenn eure Mundilla schon 28 ist... Domna Solivai, wir sprechen offen miteinander – darf ich fragen, ob sie ihre Fruchtbarkeit schon unter Beweis gestellt hat?“

„Noch nicht. Aber ich kann mit Sicherheit sagen, dass auch sie keine Schwerenöterin ist – ich weiß nur von einem Mann in ihrem Leben, und auch das ist schon einige Jahre her. Seitdem war sie mehr mit dem Krieg beschäftigt als mit den Männern. Wenn Ihr wünscht, können wir uns aber sicher auf eine Klausel im Vertrag einigen, sollte sie bis in, sagen wir, 10 Jahren keinen Erben hervorgebracht haben. Jetzt kennt Ihr mein Angebot, Dom Vesijo. Was haltet ihr davon?“

### STEFAN T:

„Ich halte viel davon – wie von all Euren Angeboten, meine Liebe!“ Genießerisch musterte er seine stolze Gastgeberin mit dem einen verbliebenen Auge von Kopf bis Fuß. Zu schade, dass sie selbst bereits viele Jahre mit einem Schwachkopf aus dem Hause Culming verheiratet war – aber derlei Dinge konnten sich in unruhigen Zeiten wie diesen sehr schnell ändern.

„Natürlich wäre Eure ältere Tochter als Baronin von Schelak *in spe* meine erste Wahl, ohne den Wert Eurer jüngeren Tochter herabmindern zu wollen. Aber als Soberan will ich für meinen Neffen natürlich nur das Beste und Ihr könntt Euch sicher sein, dass Euch Filippes Mitgift in vollstem Maße zufriedenstellen wird, sobald ich endlich Tribun von Punin bin. Gerade auch was die Einnah... äh, die Befriedung von Schelak betrifft, könnett Ihr auf meine Hilfe zählen. Ganz ähnlich, wie wir es mit Inostal gemacht haben – Ihr versteht?“ Er blickte die Domna vielsagend an.

„Mein Neffe zählt leider erst 19, bald 20 Sommer – aber das dürfte kein Problem darstellen. Ich kann Euch

versichern, dass er Euch rasch gesunde Enkelkinder zeugen wird. Allein, deren ausnahmslose Zugehörigkeit zum Hause Amhall de Cascanueva stößt mir etwas sauer auf – liebe Freudin. Wollt Ihr das alte Haus Fuente-di Lacara aussterben sehen? Das erste Kind Eurer Tochter sollt Ihr haben, schöne Solivai. Aber die Nachgeborenen sollen Mitglieder meines Hauses werden, darauf muss ich leider bestehen.“

Versöhnlich stand er auf und küsste Domna Solivai feurig die behandschuhte Hand.

„Wir sind beide von amhallassidischem Blut, meine Teure! Haben wir also eine Vereinbarung unter Ehrenleuten? Wenn ja, so sollten wir darüber einstweilen Stillschweigen bewahren – auch und gerade vor den glücklichen Brautleuten!“ Er wandte sich zum Gehen, blieb jedoch an der Tür nochmals stehen und lächelte der Junkerin zu: „Ihr würdet mir eine große Freude machen, wenn Ihr mir morgen die Ehre erweisen würdet, Zeugin meiner Machtergreifung zu werden. Kommt doch zur Praiosstunde auf den Theaterplatz und bringt Eure vielgerühmte Klinge mit. Ich versichere Euch, es wird Euch ein Schauspiel geboten, von dem Ihr dereinst noch Eurem Enkelkind erzählen werdet.“

#### KATHRIN:

„Wenn Ihr hier warten mögt, Eure Hochgeborenen? Domna Solivai wird in Kürze bei Euch sein und bittet noch um einen Moment Eurer geschätzten Geduld. Darf ich Euch in der Zwischenzeit einen Mescher Südhang anbieten? Auch aus der Waldwacht, wenn es Euch genehm ist?“

„Nein danke, sehr freundlich“, erwiderte die Domna. „Lasst mich einfach für einen Augenblick allein.“

„Gewiss, Eure Hochgeborenen! Wie es Euch beliebt!“ Der Diener verneigte sich und verließ den Salon.

Euer Hochgeboren! Zum Henker, wie war sie nur wieder in so eine verzwickte Geschichte hineingeraten? Müde massierte sich Richeza die Augenbrauen, durchmaß den mit teuren Teppichen ausgelegten Raum und lehnte sich an den Rahmen des geöffneten Fensters. Aus dem Garten des Palacios drang leises Vogelgezwitscher herein. Sie würde sich vor Domna Solivai erklären müssen. Bestenfalls mit einer peinlichen Ausrede über ein Missverständnis, vielleicht auch mit einer weiteren Lüge, welche die Dummheit ihrer Angestellten zum Inhalt hatte. Als Hochstaplerin jedenfalls wollte sie nicht auch noch gelten. Andererseits würde die Domna gewiss Verständnis für ihre Situation aufbringen. Seit dem unsäglichen Duell mit dem Kanzler Almadas konnte sich Richeza in Punin nicht mehr frei bewegen. Sie wurde gejagt, wie damals, als ihr Großvater ein Kopfgeld auf sie ausgesetzt hatte, um sie heimzubringen. Nur war ihr Gesicht damals kaum bekannt gewesen. Nun aber schien jedes Gör in Punin sie zu kennen. „Guck mal, Mama, da ist die Frau, die der Kanzler geschlagen hat!“ Richeza hatte das ungute Gefühl, dass das Kind sich nicht einfach nur versprochen hatte. Erst gestern Abend hatten einige jugendliche Trunkenbolde ihr ein „Punipan für alle!“ entgegengebrüllt. Schlimmer noch als die Spötter aber waren diejenigen, die sie belagerten, um einen Fetzen ihres Hemdes zu ergattern, ihr schräge Liebeslieder anzutragen oder treu, aber respektlos zu bekunden, sie, Richeza, hätte nur recht getan, hätte sie Dom Rafik die Klinge durch den Wanst gebohrt.

Richeza schüttelte den Gedanken an das Duell unwillig ab. Was sollte sie Domna Solivai nur sagen? Am Besten

doch die Wahrheit? Dass sie seit Wochen in Punin unterwegs war, in der Hoffnung, ein Heilmittel für den kleinen Praiodor aufzutreiben? Bei sämtlichen Apothekern, Medici und Quaksalbern war sie gewesen. Sogar im Perainetempel. Hatte bei zwielichtigen Giftmischnern in Unter-Punin ihr Leben riskiert, ihr Glück bei den kräuterkundigen Elfen Punins versucht, die Seherinnen der Zahori um Rat gebeten. Vergeblich. Diese neue Krankheit, die sich vor einigen Jahren in der Südpforte ausgebreitet und vornehmlich Kinder befallen hatte, kannte niemand, von einem Heilmittel ganz zu schweigen. Viele der Kinder waren an schwerem Fieber gestorben, manche verrückt geworden, hieß es, und etliche hatte das Fieber in einen anhaltend kränklichen Zustand versetzt. So auch Praiodor, den seither jede Rotznase an den Rand des Grabes führte.

Aber es schien auch Kinder zu geben, die vollständig gesundet waren. Das hatte dieser Avesdiener behauptet, der sie an Domna Solivai verwiesen hatte. Ihre Tochter oder Nichte werde ihr weiterhelfen können, die lebe in der Südpforte und kenne den Heiler, der die gesundeten Kinder behandelt habe. Eine recht wirre Geschichte, wenn Richeza nun recht darüber nachdachte, aber was sollte man von einem Avesdiener anderes erwarten? Egal, Hauptache, Domna Solivai vermochte ihr weiterzuhelfen. Als Richeza Ragath verlassen hatte, hatte es – mal wieder – nicht gut um Praiodor gestanden. Hoffentlich nur konnte Richeza das Missverständnis bezüglich ihrer Identität aufklären. Musste sie denn auch diesen vermaledeiten Jungedlen am Oberstädter Tor begegnen, die sie kichernd belagert und nach dem werten Befinden des Kanzlers gefragt hatten? Sie war sie erst losgeworden, als sie – offenbar überzeugend genug – behauptet hatte, sie sei keineswegs die Edle von Scheffelstein, sondern Baronin Buriana von Taubental auf dem Weg zu Domna Solivai in einer delikaten Angelegenheit. Es sollte ja nur eine vorübergehende Notlüge sein. Wer hatte ahnen können, dass selbst diese Nachricht sich in Oberpunin wie ein Lauffeuer verbreiten würde und der Diener Domna Solivais bereits von den geschwätzigen Hofdamen in Kenntnis über den hohen Besuch gesetzt worden war, noch ehe Richeza den Palacio Amhal betreten hatte?

Wo blieb sie nur, die Domna? Eine Baronin ließ man wohl kaum so lange warten! Und nicht einmal eine Edle! Richeza seufzte und lehnte den Kopf an den Fensterrahmen. Geduld war noch nie ihre Stärke gewesen. Erst recht nicht, wenn sie in Sorge war. Und die Sorgen, die sie sich um ihren Vetter machte, waren schmerzhafter als alle Wunden, die sie je in ihren Duellen davogetragen hatte. Praiodor! Er war das letzte Andenken an Ramiro, das ihr geblieben war. Ein lebendes, atmendes Andenken, das sie mit jedem seiner Atemzüge schmerzlich daran erinnerte, dass sie und ihr Onkel – beinahe zumindest – im Streit auseinander gegangen waren, ehe er starb.

„... Ramiro Alcorta, Boron hab ihn selig.“

Es dauerte einen Moment, bis Richeza bemerkte, dass die leise Stimme nicht die in ihrem Geist war. Ihr Kopf ruckte zur Seite. Ja, tatsächlich, da sprach jemand im Nebenraum. Aber doch sicher nicht von ihrem Onkel, oder? „Jetzt hörst du schon Stimmen, Richeza“, murmelte die Edle. Aber die Neugier siegte über Zweifel wie Anstand. Leise näherte sich Richeza der Tür in der Wand links des Fensters und legte ein Ohr an das Holz.

„Dom Stordan ... ihr aufgetragen, Schelak für ihn ... Culming zu sichern, vor all den ...“ Die Stimme wurde durch die Tür so stark gedämpft, dass die Edle nur die Hälfte verstand. Schelak! Sie sprach wirklich von Schelak! Gebannt hielt Richeza den Atem an, um mehr zu erfahren.

„... weiß, ich kann auf eure Verschwiegenheit zählen, Dom Vesijo... verraten, ich bin zuversichtlich, dass ... über einem Jahr des Kampfes um Schelak auf Verständnis stoßen ... Alarya dereinst die Hausmacht dort übernehmen wird.“

Dom Vesijo??? Richeza riss die Augen auf und versuchte, sich einen Reim aus dem Gehörten zu machen. Dom Vesijo de Fuente etwa? Der Almadinhüter? War er da drin? Aber worüber sollte er schweigen? Wer kämpfte um Schelak? Und welche Alarya sollte wo die Hausmacht übernehmen?

„... müsste ich nach Beendigung der Mission Schelak auf eine zügige Hochzeit bestehen...“

Was? Moment! Was für eine Hochzeit? Was für eine Mission Schelak? Richeza hatte schon den Hand am Türknauf und war nahe versucht, in das Gespräch im Nebenzimmer hineinzuplatzen, hielt sich aber gerade noch zurück. „Ruhig Blut, Richeza!“, redete sich die Edle zu. „Du hast nur die Hälfte mitbekommen!“ Aber das, was sie mitbekommen hatte, bereitete ihr kein gutes Gefühl. Und halt: Sprach da nicht noch wer? Wenn das tatsächlich dieser verbitterte Exil-Amhallasside war, der dort in Missionen und Heiratspläne eingeweiht wurde, konnte das nichts Gutes verheißen.

„... darf ich fragen, ... Fruchtbarkeit schon unter Beweis gestellt...?“

Ja, das war er, kein Zweifel!

„... weiß nur von einem Mann in ihrem Leben, und auch das ... einige Jahre her. ... mehr mit dem Krieg beschäftigt als mit den Männern.“

Eine feine Gänsehaut breitete sich an Richezas Armen aus. Sie hatte den plötzlichen Eindruck, dass das belauschte Gespräch ihr Leben verändern würde, konnte aber nicht genau sagen, warum. Zu gern hätte sie mehr verstanden, aber das, was sie hörte, reichte aus, um sie aufzuwühlen.

„Natürlich wäre ... ältere Tochter als Baronin von Schelak ... erste Wahl, ... Wert Eurer jüngeren Tochter ... . Aber als Soberan ... Neffen natürlich nur das Beste und Ihr könntt Euch sicher sein, dass ... vollstem Maße zufriedenstellen ... sobald ich ... Tribun von Punin ... Gerade auch was die Einnah...äh, die Befriedung von Schelak betrifft, könntet Ihr auf meine Hilfe zählen.“

Richeza ballte die Fäuste. Kein Zweifel: Hier war eine Verschwörung im Gange! Dieser Hundsott de Fuente wollte sich offenbar Schelak unter den Nagel reißen! Oder zumindest der anderen Person – Domna Solivai wahrscheinlich – eben dabei behilflich sein. Wie sagte ihr Großvater immer? „Kaum ist der Löwe tot, streiten die Geier um sein Fleisch.“ Sie konnte nicht zulassen, dass man Ramirosohn bestahl! Nur, was sollte sie tun? Sie wusste noch zu wenig, hatte keine Beweise.

„... sollt Ihr haben, schöne Solivai. Aber die Nachgeborenen sollen Mitglieder

meines Hauses werden ... leider bestehen.“

Richeza hörte Stühlerücken und wischte von der Tür zurück. Sie musste hier fort, und zwar schnell! Dom Vesijo durfte sie nicht zu Gesicht bekommen, ihr Zorn würde sie verraten. Und Domna Solivai? Nun, wie würde Richeza ihr noch trauen können, nachdem, was sie soeben gehört hatte? Wenn sie sich ihr anvertraute, würde die Dame wahrscheinlich

eigenhändig dafür sorgen, dass Praiodor den Händen eines Quacksalbers oder einem stillen Gift zum Opfer fiel. – Zur Tür? Nein, sie hörte schon Schritte! Domna Solivai konnte schon jeden Moment hereinkommen. Kurzerhand trat Richeza zurück ans Fenster und spähte hinaus. Sie befand sich im ersten Stock des Palacios, unter ihr rankten sich Rosensträucher am verputzten Mauerwerk empor. Gewandt kletterte die Edle auf das Fensterbrett und stieß sich kraftvoll ab, um jenseits der Rosenbüsche im Gras zu landen. Eilig brachte sich die Domna aus der Sichtweite der Fenster und kletterte über die Mauer des Anwesens. Nicht weit entfernt meinte sie die Stimmen des Dieners und Dom Vesijos auszumachen. Sie würde dem Amhallassiden folgen. Sie musste herausfinden, was er vorhatte!

## In den Straßen der Stadt

### STEFAN T:

Zufrieden verließ Dom Vesijo de Fuente den Palacio Amhall de Cascanueva in der Oberstadt und machte sich zu Fuß – sein Pferd hatte er bereits vor Monden verpfänden müssen – auf den Rückweg in die ummauerte Innenstadt.

Kurz hinter dem Oberstädter Tor blieb er kurz stehen und drehte sich um, um nochmals in eine schmale dunkle Stichgasse hineinzuspähen, die er gerade passiert hatte. Für einen kurzen Moment war es ihm so vorgekommen, als hätte er dort aus den Augenwinkeln die „ragatische Furie“, die lange verschollene Richeza von Scheffelstein gesehen, aber als er sich nochmals vergewisserte, sah er dort niemand außer einer streunenden Katze.

„Die Aufregung!“, schüttelte er über sich selbst belustigt den Kopf, als er weiterging. Erst vor ein paar Tagen hatte er sich genauso eingebildet, er hätte Salandra von Therenstein gesehen – aber warum sollten sich alle lang vermissten Almadinhüter mit einem Mal in Punin herumtreiben, gerade jetzt, wo der wichtigste Tag seines Lebens bevorstand? Nein, so schade es um die beiden schönen Weibsbilder war, die zudem die besten Fechterinnen waren, die er jemals kennengelernt hatte – sie waren zweifellos längst bei Boron und würden im Zirkel durch Jüngere ersetzt werden, nun da er nicht mehr im Verborgenen wirken musste und es nun vielmehr die früheren Feinde der Almadinhüter waren, die um ihr Leben und ihre Freiheit fürchten mussten.

Er nahm eine Abkürzung durch eine halbdunkle Seitengasse, so schmal, dass kaum zwei Passanten aneinander vorbeikommen konnten. Gedankenverloren wäre er beinahe in zwei Männer hineingelaufen, die ihm mit gezogenen Raufedegen den Weg versperrten, er wischte erschrocken zurück und wandte sich um, aber hinter ihm versperrten ihm ein weiterer bewaffneter Mann und eine Frau den Rückweg. Verrat! Er war verraten worden! Vermutlich von dem Schurken Tego Colonna oder vielleicht gar von Domna Solivai. Er zog selbst seinen Schmuckdegen und besah sich die vermeintlichen Angreifer genauer. Sie sahen allesamt etwas abgerissen aus und trugen weiß-grüne Mi-Parti-Gewandung von Söldlingen.

„Loredellos Raufer! Aber wieso?“ schoss es ihm durch den Kopf, während ihn die vier umzingelten. Fast schon zu seiner Erleichterung kam da auch schon der Anführer der Mercenarios, der finster dreinschauende Balbiano di

Abrantes, die Gasse herabgeschlendert. Auch er trug Rapier und Linkhanddolch in den Händen.

„Überrascht uns so schnell wieder zu sehen, Fuente? Wie Ihr seht, pflegen wir unsere Vorgaben einzuhalten – ganz im Gegensatz zu Euch!“

„Was soll das?“, keuchte Dom Vesijo und hielt sich die vier Mercenarios mit drohenden Ausfallstichen vom Leib. „Wollt Ihr mich umbringen? Und wieso seid ihr schon zurück aus der Waldwacht? Habt ihr die vier Pfeffersäcke etwa nicht über die Klinge springen lassen?“

„Fragt nicht so scheinheilig, Ihr Hundsott!“, fauchte der Condottiere und gab seinen Söldnern ein Zeichen, einstweilen zurückzubleiben. „Was sollte die Sache mit den Taladuris? Ihr wolltet uns alle kaltmachen lassen, um Euch das uns zustehende Blutgeld zu sparen!“

„Taladuris?“, frug Vesijo de Fuente ahnungslos. „Was denn für Taladuris? Von unserem doppelzungigen Kanzler einmal abgesehen, habe ich noch nie jemand von dort getroffen! Soll das heißen, die vier Pfeffersäcke sind euch entkommen und das ganze Gold ist futsch?“

„Ja! Ach was, ich meine: Nein!“, schüttelte Balbiano di Abrantes wütend den Kopf. „In einer Klamm in der Nähe von Calcato geriet unser Zug in einen Hinterhalt! Erst flogen Felsbrocken und dann Armbrustbolzen! Vier gute Kämpfer habe ich wegen Euch verloren! Überall waren plötzlich Rotschwarze und deren Zwerge können scheinbar einer Fliege das Auge ausschießen. Wir wussten gar nicht mehr, wohin wir in Deckung gehen sollten!“

„Und der dicke Assiref?“, hakte Dom Vesijo entsetzt nach. „Oder die zwei Bankiers und der Tuch-Alrik? Hat es die wenigstens auch erwischt? Ich muss sicher sein, dass sie niemals wiederkehren!“

„Was weiß denn ich!“, wank der Landsknechtsführer ab. „Vielleicht hat sie diese schwarzhaarige Kampfdämonin geholt, die die Taladuris anführte. Wie gesagt, ich hatte genug damit zu tun, mir die Kisten mit dem Gold zu schnappen und meine eigene Haut zu retten!“

„Das Gold?“, wurde Dom Vesijo noch hellhöriger. „Ihr habt also das Gold in Sicherheit gebracht – es ist unser?“

„Nicht unser!“, schüttelte Dom Balbiano den Kopf. „Es ist *meins!* Betrachtet es als Aufwandsentschädigung und als Sterbegelder für die tapferen Frauen und Männer, die ich Euretwegen verloren habe!“

„Wie redest du überhaupt zu einem Magnaten des Königreiches, Elender!“, ging nun auch Dom Vesijo in Angriffsstellung über. „Bedenke, dass du nur ein kleiner Söldnerhauptmann bist und ich bin der Soberan eines uralten Hauses!“

Sofort hoben die vier Söldner, die ihn umstellten, wieder ihre Waffen.

„Spart Euch Eure großen Worte für morgen auf, Soberan!“, entgegnete Balbiano di Abrantes spöttisch. „Ich bin nach wie vor bereit, meinen Teil unserer Abmachung einzuhalten – tragt Ihr dafür Sorge, dass Ihr Eure Soldversprechen einhalten könnt!“

„Das werde ich, Unverschämter!“, giftete der Edle von Blutfels zurück. „Aber darüber reden wir, sobald ich Tribun bin!“

„Du bist der Erste, der von den Zinnen baumelt!“ dachte er still bei sich. Sobald der Umsturz geglückt war, musste er ihn von Colonna oder jemand anderem ausschalten lassen.

„Gut, dann bis morgen – *Tribun!*“, lachte Balbiano di Abrantes wiederum spöttisch und zog mit seinen vier Mercenarios in Richtung der Innenstadt davon.

Kopfschüttelnd setzte auch Vesijo de Fuente seinen Weg fort, nicht ohne sich zuvor nochmals zu vergewissern, dass auch niemand den kleinen Disput mitbekommen hatte. Diese Landsknechte waren eine rechte Plage – sobald die Stadt auch ohne ihre Hilfe gesichert war, mussten sie allesamt auf Nimmerwiedersehen verschwinden!

#### PETER:

Alina war nahe daran eine äußerst patzige Antwort zu geben. Im letzten Moment besann sie sich eines Besseren. Der Mann hatte ja recht. Konnte sie es Lanvolo verübeln, dass er sie auf die Probe gestellt hatte? Ja, verdammt! Lanvolo war die letzte Person gewesen, bei der Alina mit so etwas gerechnet hatte. Es war ihr egal, ob es vernünftige Gründe für sein Verhalten gab. Langsam ging sie weiter.

„Almosen, ein kleines Almosen für einen Kämpfer, der zur Befreiung Omlads beigetragen hat!“ Am Straßenrand saß ein junger Mann, dessen Gesicht von einem Säbel oder Schwert furchterlich gezeichnet war.

Alina zückte Ihren Beutel und schaute prüfend hinein. „Viel kann ich Euch nicht geben“, sagte sie und warf einige Münzen in den vorgestreckten Hut.

„Verspottet mich nicht noch für mein Unglück, Domnatella“, sprach der Mann und Alina durchzuckte ein Blitz des Erkennens.

Hitze, Staub und Kämpfe. Omlad – ja, der Kampf um die Feste. Der Mann – sein Name war... Alina wusste den Namen nicht, hatte ihn nie gewusst. Sie hatte den jungen Mann prahlend vor seinen Kameraden gesehen. Er wollte eine andere adelige junge Frau mit seinen Taten beeindrucken. Ihr Name war...

Alina konnte sich an mehr nicht erinnern. Er musste sie kennen. Alina öffnete die Augen. Der Mann war verschwunden. Vor Ihren Füßen lagen die wenigen Münzen, welche sie ihm gegeben hatte, im Staub. Alina hob sie auf. Sie hatte ihn nicht kränken wollen. Die Münzen waren in der Tat für ihre derzeitigen Verhältnisse großzügig bemessen gewesen.

Alina lehnt sich an die Wand.

„Kann ich Euch helfen?“, fragte ein höfliche Stimme. Ein älterer Mann war zu Ihr getreten und musterte Alina prüfend.

„Nein, danke. Es geht schon wieder. Die Wärme...“

Alina nickte dankend und setzte ihren Weg fort.

Auf einem großen Platz entdeckte sie eine kleine Taverne mit einigen Tischchen im Freien. Sie setzte sich und bestellte eine Cidra – ein apfelweinhaltiges Getränk, das köstlich schmeckte und erfrischte.

In Gedanken versunken nahm sie einen kleinen Schluck. Die Erinnerungsfetzen tauchten immer dann auf, wenn sie gefühlsmäßig stark betroffen wurde oder jemand ein bestimmtes Stichwort gab. Oder sie bestimmte Orte sah – natürlich.

Omlad. War sie in Omlad gewesen? Und wenn ja, wer könnte sich an sie erinnern? Sie hatte das Gefühl von Kämpfen. Also war sie nicht als Schankmaid oder Ähnliches in Omlad gewesen. Und Kämpferinnen mochte es so viele auch nicht gegeben haben, oder?

Alinas Laune hob sich wieder.

**STEFAN T:**

Am Nachbartisch von Alina saß ein muskulöser kleiner Mann mit speckigem Wams und einem buschigen Schnauzbart, der ihr vage bekannt vorkam. Auch er hatte bei ihrem Eintreffen scheinbar überrascht aufgeblickt und sie sehr aufmerksam gemustert. Dann wandte er seine Aufmerksamkeit aber wieder drei kleinen Stapeln von Boltankarten zu, die er vor sich aufgeschichtet hatte, als warte er auf einen Spielpartner. Tatsächlich traf kurz darauf ein weiterer, wohlbeleibter Mann an seinem Tisch ein – er trug den grünen Wappenrock der städtischen Garde.

„Capitán!“, grüßte er den Schnauzbarträger salutierend. „Äh, fühlt Ihr Euch nicht gut?“

„Was? Wie kommst Du darauf? Los, zieh eine Karte!“, antwortete der.

Der Gardist tat wie ihm geheißen, präsentierte die Karte und deutete dann auf den irdenen Becher des Mannes am Tisch. „Ist das Tee? Noch niemals sah ich Euch Tee trinken!“

„Das schmeckt auch wie die Pisse von deiner Mutter, Camacho! Frag nicht so blöd, ich habe einen Wolf von gestern nacht und wie du weißt, ist Bleichenwang ermordet worden! Ist Massacia inzwischen wieder aufgetaucht, die Unglücksräbin? Wenn sich herausstellt, dass sie den Alten nicht richtig bewacht hat, reiß ich ihr den Kopf runter und spuck’ ihr in den Hals, da glaub mir besser!“

„Sie ist nicht aufgetaucht!“, schüttelte der Gardist mit sorgenvoller Miene den Kopf und nahm nun ebenfalls an dem wackligen kleinen Holztisch Platz. „Wenn ihr vielleicht auch etwas zugestoßen ist...?“

„Ach papperlapapp!“, wank sein Gegenüber ab. „Wer vergreift sich denn an so einer? Normalerweise hätte sie morgen Wachdienst vor der Commandantur gehabt – du weißt, als Ragaterin macht sie sich nichts aus dem Gilbornslauf. Aber da du die Erd-Sieben gezogen hast, die niedrigste Karte im Spiel, wirst du morgen ihren Dienst übernehmen müssen!“

„Wachdienst? Während dem Gilbornslauf?“, sprang der Gardist wieder auf. „Das kann nicht Euer Ernst sein! Ihr habt selbst gesagt: Während dem Gilbornslauf gibt es keine Gardisten und keine Schurken – nur *Contradinis!* Jeder feuert seine Contrade nach Leibeskräften an, alles andere ist während des Rennens unwichtig!“

„So ist es und so wird es bleiben!“, nickte Tomasso Tosinghi und auch die anderen Gäste an den Tischen im Freien vor der Taberna und die Schankmaid nickten zustimmend, die die letzten Worte mitbekommen hatten.

„Ich habe Euch eigentlich wegen etwas anderem gesucht“, sprach der Gardist mit gedämpfter Stimme weiter und setzte sich erneut. „Heute morgen war ein gewisser Ghilando della Giustini in der Commandantur, um Anzeige wegen dem Überfall zu machen, bei dem der Hofjunker verletzt wurde.“

„Und?“, frug der Capitán und nahm mit säuerlichem Gesicht einen Schluck aus seinem Becher.

„Der Bursche ist Administrador von Madasee und denunzierte merkwürdigerweise zwei Bedienstete aus seinem eigenen Haushalt: Zwei Waffenknchte der Familia Madjani, Mugello Schattentanz und Baldaccio mit Namen, haben den feinen Hofjunker aufgeschlitzt!“

Der Capitán schüttete den Rest seines Tees angewidert neben Tisch – wobei er fast Alinas Schuhe traf – und griff dann unter den Tisch, wo ein kostbares, silberverziertes

Rapier an seinem Stuhl gelehnt hatte, das gar nicht recht zu seiner sonstigen Erscheinung passte.

„Madjani hin oder her – dann kaufen wir uns die zwei Galgenvögel mal! Wie sieht es aus im Hungerturm?“

„Voll bis unters Dach!“, erhob sich Camacho sofort ebenfalls vom Stuhl.

„Na, dann müssen wir eben ein Plätzchen für die Zwei finden. Notfalls hängen wir einfach draußen ein paar Käfige auf... Der Kaiser wird uns dankbar sein, wenn wir die Ehre seiner Hofjunker wieder herstellen!“

„Ganz bestimmt!“, lachte Camacho höhnisch. Dann gingen sie beide in Richtung Goldacker von dannen.

**PETER:**

Alina wartete ab, bis die beiden die Taverne verlassen hatten. In ihren Gedanken kreiste es. Wenn sie sich nicht verhört hatte, hatte man sie nicht als Beteiligte an der nächtlichen Auseinandersetzung benannt. Gut, was noch nicht war, konnte noch werden. Aber man musste die Dinge so nehmen, wie sie im Augenblick standen.

„Noch einen Cidrach – Domna?“, erklang die freundliche Stimme der Schankmaid neben ihr.

„Nein, danke. Nur zahlen.“ Alina fischte ein paar Münzen aus ihrem Beutelchen und gab sie der Bedienung. Langsam stand sie auf und verließ die Taverne.

Wo sollte sie beginnen? Eigentlich komisch. Diese Frage stellte sie sich nun schon den fünften Tag in der Capitale. Sie schlenderte weiter, passierte Läden und Gassen. Prachtvolle Auslagen und etwas versteckter Läden mit wahren Kleinodien im Bestand. Wenn sie jemals über etwas Geld verfügen sollte, musste Sie unbedingt nochmals hier vorbeikommen, dachte Alina. Und bei diesem Gedanken musste sie auflachen. Sicher, als ob jede Menge Geld nur auf sie warten würde.

Alina fasste sich ein Herz. Dieses Herumschlendern brachte nichts. Sie befragte einen Passanten nach dem Rathaus und bekam eine ziemlich gute Schilderung des Weges. Es war nicht weit von ihrem Standort – vielleicht fünfzehn Gehminuten.

Der Weg verging schneller als gedacht, da Alina sich in Gedanken ihre Fragen zurechtlegte. Dann stand sie auch schon vor dem imposanten Gebäude.

Langsam ging sie zum Portal und sah sich in der Vorhalle um. Sie glaubte zumindest, dass es sich um eine Vorhalle handelte. Einige Personen eilten geschäftig umher und doch war es für sie, als würde sie aufmerksam beobachtet werden.

Wohin sollte sie sich wenden?

**Im Palacio Amhall de Cascanueva (kurz darauf)****ANDREA F:**

„Punin, 28. Travia 1032 nach Bosparsans Fall

*Verehrteste Domna Buriana!*

*Verzeiht, dass ich Euch diesen Brief ins Castillo Chellara schicken lasse, war es mir doch nicht möglich, Euren Aufenthaltsort hier in Punin ausfindig zu machen. Sollte er Euch also erst bei Eurer Rückkunft erreichen, so bitte ich dafür um Verzeihung.*

*Ihr findet mich überrascht, dass Ihr das bescheidene Anwesen der Familia Amhall de Cascanueva mit Eurem Besuch beeindruckt. Ich befand mich gerade in einem Gespräch in privatum in meinen Kammer und hatte die Dienerschaft instruiert, mich auf keinen Fall zu stören. So wagte der Tropf von Hausdiener es denn auch nicht, mir zu sagen, dass derart hoher Besuch in meinem bescheidenen Heim anwesend war. Seid versichert, dass ich für Euch selbststredend jedes Gespräch unterbrochen hätte, wäre mir Eure Anwesenheit kundgetan worden.*

*Ich bin untröstlich, dass es Euch in Eurer (sicher nur allzu kurz bemessenen) Zeit in Punin nicht möglich war, auf mich zu warten – nicht dass ich dies von Euch hätte fordern wollen. Ich hoffe inständig, dass es nicht die schlechte Bewirtung durch meine Hausdiener war, die Euch aus meinem Haus vertrieben hat.*

*Bei Eurem nächsten Aufenthalt in Punin wäre ich höchst erfreut, Euch wieder in meinem Palacio willkommen heißen zu können. Wenn Ihr die Freundlichkeit hättest, Euer Kommen mitteilen zu lassen, dann kann ich Euch versichern, dass mich Euch ganz und gar widmen würde.*

*In Freundschaft,  
Eure Solivai von Amhall de Cascanueva“*

Die Domna faltete den Brief zusammen und siegelte ihn. „Zu schade“, dachte sie, „dass man nicht schreiben kann, was man denkt. Sonst hätte ich ihr gesagt, dass ich das nächste Mal einen Stuhl ohne Seitenlehnen für sie bereitstellen werden. Gut, dass das alte Ding nicht unter der fetten Sau zusammengebrochen ist...“

## Auf dem Yaquirstrom, 28. Travia 1032 BF

### Zwischen Brig-Lo und Bactrim (morgens)

#### STEFAN T:

Hehr und gülden fächerten sich die ersten Strahlen der herbstlichen Morgensonne über den schlummernden Strom, der noch weitestgehend verboren im Morgennebel lag. Am seichten Uferrand staksten einige Yaquristelzen auf der Jagd nach Fröschen durch das Schilf, die träge zu dem schlanken Flußsegler hinüber blickten, der mit weißem Segel in der Strommitte durch die mondsilbernen Fluten glitt.

„Beleman meint es gut mit uns, Signor!“, versuchte der am Steuerrad stehende Kapitän ein Gespräch mit seinem bislang sehr wortkargen Passagier zu beginnen, einem reichen Textilproduzenten aus Kuslik. „Wenn der Wind anhält, werden wir morgen um diese Zeit in Punin sein. Führen Euch Geschäfte dorthin oder gedenkt Ihr an den großen Feierlichkeiten teilzunehmen, die dort meines Wissens morgen anstehen?“

„Sowohl als auch!“, antwortete der Passagier kurzangebunden, nur um dann auf den fragenden Blick des Kapitäns hin, doch etwas konkreter zu werden: „Meine Familie lebt dort, sie ist ebenfalls im Tuchhandel tätig.“

„Oh! Da freut Ihr Euch sicher, die Eurigen wiederzusehen, nicht wahr? Ihr wart gewiss lange von zu Hause fort, da Ihr wie ein gebürtiger Liebfelder sprechst?“

„Gewiss freue ich mich!“, antwortete der Handelsherr mit einem schmallippigen Lächeln. „Die Frage wird nur sein, ob Sie sich auch freuen werden, mich wieder zu sehen? Und um den zweiten Teil Eurer Frage zu beantworten: 18 Jahre, 8 Monate und 23 Tage war ich aus meiner Heimatstadt fort!“

Der Kapitän pfiff durch die Zähne: „Eine lange Zeit! Und das Ihr so schnell die genauen Tage berechnet habt – Respekt, Herr Kaufmann!“

Mit einem Male starrte er angestrengt nach vorne, wo sich ein dunkler Schatten mit gleichmäßig hebenden und senkenden Rudern aus dem Nebel schälte.

„Verzeiht! Jetzt heißt es aufpassen!“ Er kurbelte hektisch am Steuerrad. „Diese Almadaner Landratten fahren, als ob der Fluss ihnen gehören würde! Haben ihr Kapitäns-Patent wahrscheinlich allesamt beim Dukatenhagel gewonnen!“

Tatsächlich pflügte eine schlanke, 24rudrige Flussbarke mit spritzender Gischt in der Strommitte direkt auf sie zu.

Nur mit knapper Müh und Not gelang es dem Kapitän, ihr auszuweichen. Fasziniert starnte sein Passagier zu dem bewaffneten Ruderschiff hinüber, als es auf steuerbord dicht an ihnen vorbeizog.

Vor 20 Jahren hatte er selbst die Pläne zum Bau eines solchen Schiffes als zu kostspielig und zu fantastisch abgelehnt, als ein junger Kapitän, Albizzi mit Namen, ihn tagelang damit behelligt hatte.

Nun sah er genau diesen Mann – viel älter und reifer – auf dem Achterdeck der Flussgaleere stehen. Er zog sich schnell sein parfümiertes Spitzentüchlein aus dem Ärmel und hielt es sich vors Gesicht.

„Ja, ja, der Galeerenduft ist nichts für feine Nasen, eh?“, lachte sein Kapitän. „Schlimmer als alle Abritte und Jauchegruben zusammen!“

Tatsächlich war mit der Galeere ein kurzer beißender Gestank vorbeigezogen. Der Kapitän deutete auf die muskelbepackten Körper der nur mit einem Lendentuch bekleideten Ruderer auf dem hinter ihnen stromabwärts verschwindenden Schiff.

„Da sie ihr hohes Tempo nur im synchronen Zusammenspiel aller Ruder erreichen, können sie nicht jedes Mal anhalten, wenn mal einer von diesen armen Teufeln Pipi muss. Sie pissen und scheißen bei voller Fahrt unter die Bank auf der sie sitzen – verzeiht meine Sprache! Bemitleidenswerter sind nur noch die, die die Schiffe im Endhafen wieder blitzblank schrubben müssen!“

Der Passagier verzog angeekelt das Gesicht. „Welcher freie Mann nimmt eine solche Arbeit an?“

Der Kapitän lachte amüsiert auf: „Na, Ihr macht mir Spaß! Das sind Sträflinge! Habt Ihr die Ketten nicht bemerkt? Wenn man Euch vor die Wahl stellen würde, in einem lichtlosen Loch in Al’Muktur zu verfaulen oder an der frischen Luft auf einer Galeere zu rudern – was würdet Ihr wohl wählen?“

„Ich würde die Verbannung vorziehen!“, antwortete der Passagier wissend.

Auf dem Achterdeck der *Ghulam*, hoch über den Köpfen der besagten Ruderer, stieß die stumme Steuerfrau Malatesta ihren Capitán an und frug ihn in ihrer Gebärdensprache: „Was ist los?“

„Nichts!“, antwortete ihr Bessarion Albizzi, ebenfalls in der Gebärdensprache, die er sich in der langen Zeit, die sie gemeinsam fuhren, gut angeeignet hatte. Er hätte ihr auch einfach verbal antworten können, denn Malatesta war nur

stumm, nicht taub. Aber das erschien ihm in ihrer Gegenwart immer ungerecht. Da sie ihn zweifelnd ansah, bedeutete er ihr: „Du hast Recht! Der Mann eben gerade auf dem Frachter, neben dem Kapitän – ich glaubte, ihn von irgendwoher zu kennen!“ Achselzuckend ging er zum Bug des Schiffes. Morgen Nachmittag würden sie im besetzten Inostal sein. Blieb zu hoffen, dass man diesen Tropf Amando de Vivar schnell von Bord und die Ladung zügig gelöscht hatte.

#### **KILIAN:**

Der Tropf Amando de Vivar saß wie ein kleiner Fürst auf einem gepolsterten Stuhl auf dem Achterdeck der *Ghulam* und betrachtete das vorbeiziehende Ufer. Als Pfandvogt der Domna standen ihm einige Ehren zu, zu denen zählte, auf den Schiffen Punins ohne Entgelt zu reisen. Und es freute ihn diebisch, wie der arrogante Bessarion Albizzi, der Mundillo seines Verbündeten im Rat, darunter litt, ihm diesen Dienst erweisen zu müssen und somit den morgigen Gilbornslauf zu verpassen.

Dom Amando selbst hatte für das Pferderennen wenig übrig. Es war eine alte Tradition, gewiss, doch in heutigen Tagen diente es vor allem der Ruhigstellung des Pöbels.

Mit Lämmermiene lächelte er den Capitán an und verkündete: „Ach, es ist ein herrlicher Tag für eine Ausfahrt, nicht wahr?“

#### **STEFAN T:**

Bessarion Albizzi kam wütend über den langen Mittelgang zwischen den Ruderreihen zurückgestapft.

Er blickte zunächst zu Malatesta, die vorfreudig feixend die Augen im Rücken des Vivar gen Himmel verdrehte, denn sie wusste, dass der Capitán ein glühender Verehrer des Gilbornslaufes war.

„Ein herrlicher Tag?“, schnauzte er den Pfandvogt an. „Fragt einmal unsere Ruderer, ob der heutige Tag für sie so herrlich ist! Euch scheint es nicht zu interessieren, Herr Vogt, aber heute ist der Tag der Pferdeweih! Wiss Ihr, was das heißt? Der Tag der P-f-e-r-d-e-w-e-i-h-e? Heute Abend werden in jeder Contrade die langen Holztische nach draußen gestellt – alle Leute sitzen beisammen und essen und trinken und lachen!“

Es werden Witze über Reiter und Pferd des Nachbarzehntels gerissen und große Sprüche geklopft über die Schnelligkeit des eigenen. So geht das bis in den frühen Morgen! Und was machen wir? Wir fahren an einem solchen Tag ins öde Inostal und lauschen in unserer Kabine dem Geschnarche des anderen! Kommt mir also nicht mit Eurem „herrlichen Tag! Ich pfeife darauf!“

### **Gräflich Taladur, 28. Travia 1032 BF**

#### **Aufder Via Ferra unweit von Calcato**

#### **STEFAN T:**

Torquato Tournaboni und Magistra Arnhild hatten noch einen Tag länger als León und seine neugewonnenen Gefährten in dem Gasthaus in Mür verbracht, bis er sich wieder einigermaßen wiederhergestellt und reisefertig fühlte.

Dank ihrer liebevollen (und arkanen) Zuwendung, kam dieser Zeitpunkt viel schneller als er selbst erwartet hatte.

Torquato hatte einem ebenfalls dort rastenden Holzfäller für gutes Geld sein Reitpferd abgekauft, einen etwas behäbigen, sicher schon 15- oder 20jährigen braunen Wallach, aber von Rahjas Kuss behaucht, störte die beiden Liebenden das langsame Reisetempo nicht - im Gegenteil. Torquato genoss die Zeit alleine mit Arnhild in der wilden Natur der Waldwacht unter der Götter blauem Himmelszelt.

Tagsüber stiegen sie oft von ihren Rössern ab und führten die Tiere Hand in Hand am Zügel, beim Essen steckten sie sich gegenseitig kichernd wie Heranwachsende die besten Bissen in den Mund und in den Nächten liebten sie sich die halbe Nacht hindurch am Lagerfeuer unterm Sternenzelt, bis am Horizont schon rötlich der Morgen schimmerte.

Torquato wusste, dass diese herrlichen unbeschwertten Tage zu Ende gehen würden, wenn sie wieder in Punin mit seinem Dreck, Gestank und Lärm waren. Arnhild würde an der Academia wegen einem Posten im Collegium nachsuchen und ihn selbst würde die Standpauke seines Lebens von seinem Bruder erwarten. Und dann war da natürlich auch noch Birella, Birella Veracis. Er schämte sich insgeheim etwas, der „Liebe seines Lebens“ so schnell untreu geworden zu sein – auch wenn Birella seine Gefühle bislang noch nicht wirklich erwidert hatte.

„Sieh nur!“, stieß ihn Arnhild an und deutete mit der Hand zum Himmel. Krächzend kreiste ein großer Schwarm Krähen oder Raben in der Luft. Sogar ein einzelner Khomgeier mit seiner riesigen Flügelspannweite war in großer Höhe zu sehen.

„Sicher liegt dort irgendwo der Kadaver eines verendeten Viehs!“, zuckte Torquato mit den Achseln. Die Berge der Waldwacht waren längst zu Hügeln geworden und die Landschaft wurde nun auch von Rüben-, Raps- und Dinkelfeldern zwischen dichten Hainen aus Mastix-Gestrüpp geprägt. Kein Zweifel, sie waren seit einigen Stunden in Valguzia und würden bald die Eisenstraße vorübergehend verlassen müssen, um die Reichsstadt Taladur zu umgehen.

„Allmächtige Zwölfe!“, presste Torquato zwischen den Zähnen hervor und Arnhild schlug das Boronsrad, als schließlich das Dickicht entlang des Weges endete und der Blick frei wurde, hinab in eine braungrüne Klamm zwischen hohen Felswänden: Vor ihren Augen bot sich das Bild eines Schlachtfeldes, die Raben kreisten nicht nur – sie hockten auch auf den Leichnamen von etwa einem Dutzend herumliegenden Toten und pickten und hackten an ihnen herum.

Zwei dagegen sehr lebendige Männer in armseliger Gewandung – vermutlich Bewohner des ganz in der Nähe gelegenen Weilers Calcato – waren damit beschäftigt, die Toten nach Wertsachen abzusuchen und ihnen alles auszuziehen, was für sie selbst von Nutzen war.

Einige der Toten trugen weiß-grüne Söldlingskluft, andere rot-schwarze Waffenröcke oder eine einfache Schärpe in Rot und Schwarz über normaler Alltagsgewandung – offenbar Dispuestos aus Taladur, wie Torquato – selbst Dispuesto – nicht ohne ein wenig Mitleid schlussfolgerte. Erst jetzt, bei genauerem Hinsehen fiel ihm auf, dass er den Mann, den die beiden Leichenfledderer gerade durchsuchten, nur allzu gut kannte: Es war Vittorio, der Leibwächter seines Bruders!

„Verflucht! Der hier lebt noch!“, stellte der Minenarbeiter Barnado aus Calcato überrascht fest, als er dem vornehm

gekleideten Gefallenen die Reiterstiefel von den Füßen zog. Der Mann hatte leise, kaum hörbar gestöhnt!

„Macht nichts! Geh mal kurz einen Schritt zur Seite!“, wies ihn sein Cumpa Eslamo an und blickte sich nach passenden dicken Stein um, mit dem er dem Schwerverletzten die richtige Richtung zum Flug über das Nirgendmeer weisen konnte. Er fand einen passenden Wacker, stellte sich breitbeinig über den Kopf des Verletzten und hob ihn hoch in die Luft.

„NEIIIIIN!“, schrie Torquato. Der gefiederte Pfeil fand seinen Weg vom Köcher auf die Bogensehne bevor er überhaupt darüber nachdenken musste. Er wusste schon bei dessen Losschnellen, dass er sein Ziel nicht verfehlte.

„Aaaargh!“, schrie Eslamo entsetzt auf. Direkt vor seinen Augen waren sein linkes und rechtes Handgelenk, knapp unterhalb der Hände, die nach wie vor den Findling hielten, von einem grün-gelb gefiederten Pfeil durchschlagen und damit auf grausame Weise verbunden. Der Schmerz kam erst jetzt, einige Augenblicke später, und ließ ihn schreiend zu Boden sinken.

„Eslamo! Um Alverans Willen!“ Barnado sank neben ihm auf die Knie und brach den Pfeil in der Mitte durch, so daß sich der Gepeinigte zumindest besser bewegen konnte. Er starnte in die Richtung, aus der der Pfeil gekommen sein musste, von wo ein schwarzhaariger Lockenkopf laut kreischend mit drohend erhobenem Rapier den Abhang herunter auf sie zugerannt kam.

Eine Frau folgte ihm mit einigen Schritt Abstand hoch zu Ross.

„Puniner!“, stöhnte Eslamo. „Mach sie weg!“

Barnado nickte grimmig entschlossen und hob seine Zwackel vom Boden auf, die er nur zum Durchsuchen der Toten beiseite gelegt hatte. „Der ist für dich, Freundchen!“ holte er einen Kieselstein aus seiner löchrigen Hosentasche, legte ihn in die Zwackel ein und schoss.

Torquato glaubte sich leicht wegducken zu können – aber der Stein war schneller. Hart traf ihn der Kiesel auf die Stirn, zwei Halbfinger über dem linken Auge. „Vittorio! Corso! Ich muss ihnen...ich muss.....schlafen...“ war das letzte, was er dachte. Dann wurde es dunkel.

## Capitale Punin, 28. Travia 1032 BF

### Im Rathaus

#### STEFAN T:

Kurz nach dem Eintreffen Alinas wurde die große doppelflügelige Tür der Eingangshalle erneut aufgestoßen und ein kleiner grauhaariger Mann mit tiefen Falten im Gesicht hastete an ihr vorbei, die große Freitreppe in den ersten Stock des Rathauses hinauf.

„Ratsmeister! Dom Bodar! Ich bringe schlimme Kunde!“, rief er dabei laut und noch ehe er die Empore des ersten Stockwerks erreicht hatte, erschien dort ein weiterer älterer Mann mit grauem Schnauzbart. Beide trugen sie schwarze Roben und dicke Goldketten, die sie als Mitglieder des Hohen Rats auswies.

„Gerade komme ich vom Goldacker von Domna Assiref – auch ihren Mann haben sie erwischt! 3000 Dukaten soll das Lösegeld betragen! Stellt Euch das nur einmal vor!“

„Nach Domna Galandi und einem Bediensteten der Banco Albizzi war eben auch noch einer von der Banco Tournabonis da! Offenbar wurden gleich beide Brüder gefangen! Das ist eine Tragödie!“

„Eine Tragödie für die betreffenden Familias“, berichtigte der Neuankömmling den älteren Mann – offenbar Ratsmeister Bodar Sfandini persönlich. „Eines dürfen wir bei all den kummervollen Nachrichten nicht vergessen: Niemand hat die werten Ratscollegae gezwungen, nur wegen einer Ladung Alaun in die götterverlassenen Nordmarken zu reisen. Um sie freizukaufen darf die Domna – wenn Ihr mich fragt – keinen einzigen roten Heller Steuergelder aufwenden!“

„Das sehe ich genauso!“, nickte der Ratsmeister. Dann bemerkte er über Guridis Schulter hinweg die junge Frau, die sich etwas verloren in der riesigen Eingangshalle des Palacio di Mayor umsah. „Kann man Euch helfen, mein Kind?“, rief er nach unten.

### In den Straßen der Stadt

#### ANDREA S:

Lanvolo hatte sich nach der plötzlichen Flucht Alinas erst etwas ziellos durch die Stadt begeben. Er brauchte etwas Zeit zum Nachdenken. Doch es schien etwas los zu sein in der Capitale. Überall herrschte unergründig eine seltsame Unruhe. Überall flitzten Zeitungsjungen durch die Gegend und verkauften Flugblätter. Neugierig geworden, was denn alles passiert sei in den letzten Nächten, drückte er einem Jungen eine Münze in die Hand und betrachtete das Flugblatt, das er dafür aus der dreckigen Kinderhand gereicht bekam. Wenn er nun erwartet hätte, dass sich dieses mit dem Mord der Nacht zuvor befasste, musste er verwundert feststellen, dass er wohl doch die ein oder andere Neuigkeit verpasst hatte als er sich um Alinas Angelegenheiten gekümmert hatte. Auf dem Flugblatt war zu lesen, dass der ein oder andere hohe Bürger der Capitale entführt worden waren und man nun Lösegeld forderte. Lanvolo rümpfte die Nase, denn soviel „Verbrechen“ an den Oberen der Puniner Gesellschaft erschien ihm seltsam. Er konnte sich nicht erinnern, dass es so was schon einmal gegeben hatte. Und gerade das machte ihm Sorgen... was, wenn das alles Zusammenhang? Wenn es nicht das Ende, sondern erst der Beginn etwas viel Schlimmeren, etwas viel Größerem war? Und Alina?

Nun musste Lanvolo leise lachend den Kopf schütteln. Nein, Alinas Anwesenheit hier in der Stadt war sicherlich nur ein Zufall. Vielleicht aber nicht, was um sie herum geschah. Doch die junge Dame hatte ja entschieden, auf eigene Faust weiterzusuchen...

Während seiner Gedanken war Lanvolo weitergegangen und blickte nun vom Flugblatt auf. Er war am Palacio du Mayor gelandet. Dies müsste das Ziel Alinas sein, wenn sie weitere Nachforschungen anstellen wollte. Lanvolo entschloss, sich an eine Hauswand zu lehnen und etwas abzuwarten. Vielleicht kam sie ja doch noch hier vorbei. Er wusste ja nicht, dass er sie soeben um nur wenige Lidschläge verpasst hatte.

## Im Rathaus

### PETER:

„Ich...ja“, nickte Alina. Dankbar, dass sich jemand in dieser Hektik um sie kümmerte. Langsam trat sie näher.

„Es mag unglaublich klingen...“, begann sie zögernd. Dann gab sie sich einen Ruck. „Ich habe mein Gedächtnis verloren. Ich habe schon alles Erdenkliche versucht, um meine Erinnerungen wieder zu bekommen, aber bislang war alles vergebens. Ich bin hier weil –“

Sie zögerte kurz. „Kennt Ihr einen Ort namens Omlad? Ich sehe manchmal Fetzen von einer Feste und Kämpfen und es ist heiß und dann tauchte kurz dieser Name auf. Ich wollte fragen, ob es vielleicht sein kann, dass ich etwas mit diesem Ort zu tun hatte. Gab es dort Kämpfe? Und wenn ja, kann man feststellen, ob ich.....“

Alina wusste mit einem Male auch nicht mehr, was genau man dann eigentlich tun konnte. Ihre Schultern sackten herab. Bestimmt hielt man sie für verrückt, bestenfalls hysterisch überspannt. Vielleicht gab es diesen Ort ja nicht einmal.

### STEFAN T:

„Ob wir Omlad kennen? Und ob es dort wohl Kämpfe gab?“ Salvestro Guridi lachte ungläubig und tippte sich vielsagend an die Stirn. „Die ist ja ein Fall für die Noioniten! Wende dich an den Borontempel, dummes Ding – wir haben hier keine Zeit für arme Irre oder dummen Schabernack!“

„Seid still, Guridi!“, stieß ihn der Ratsmeister an, der mit einem Male sehr ernst geworden war, nachdem er die junge Frau genauer gemustert hatte. „Trete doch bitte näher!“, wankte er Alina in Richtung einer offenstehenden Tür am Anfang eines langen Korridors im ersten Stock, hinter der man in ein prunkvoll eingerichtetes Arbeitszimmer blicken konnte.

„Aber...aber...die gefangenen Räte...die Ermordung Dom Riarios...das Rennen...Ihr werdet doch jetzt nicht mit dieser Verrückten reden wollen?“, stammelte Guridi ungläubig.

Offenbar hatte Dom Bodar nicht einmal die Absicht, sie vorher nach Waffen durchsuchen zu lassen – und das jetzt, wo hinter jeder Ecke ein Taladurer Spion stecken konnte!

„Kommt später wieder!“, befahl ihm das Stadtoberhaupt knapp.

Der Ratsmeister führte Alina in ein kostbar eingerichtetes, mit grün-goldinem Stoff tapeziertes Studio, dessen riesige Fenster den Blick auf die Loggia des Rathauses und auf den Theaterplatz drunten freigaben, und schloss die Tür vor des verblüfften Guridis Nase. Der Boden des Raumes war mit Terrazzo gefliest und wurde von einem drei mal drei Schritt großen Schlüsselwappen geziert – Zentrum des Raumes war aber ein riesiger Blutulmen-Schreibtisch, über den Dutzende ledergebundene Bücher und Akten verstreut lagen. Eine der Wände wurde von einem gewaltigen, von Meisterhand gezeichneten Stadtplan von Punin geziert, an einer anderen, hinter dem Schreibtisch, hing ein in Öl gemaltes Portrait eines strengblickenden weißhaarigen Mannes, mit einer sonderbar geformten, gold- und emeraldbesetzten Kappe auf dem Haupt. Eben dieser auf dem Gemälde dargestellte Hut ruhte im Original auf einem roten Samtkissen auf einem kleinen Podest hinter dem Schreibtisch.

„Das Ding ist höllisch schwer“, lächelte Bodar Sfandini zur Auflockerung der Situation, als er Alinas Blick darauf bemerkte. „Ich trage sie nur zu offiziellen Anlässen wie dem Rennen morgen.“ Dann wurde sein Blick sofort wieder ernst und er wies Alina einen Polstersessel beim Fenster an. Er selbst blieb stehen. „Verzeiht, dass ich Euch nicht sofort erkannte, Wohlgeborene! Dass die Geschichte mit dem Gedächtnisverlust nur ein Vorwand war, um Guridi loszuwerden, habe ich erst verstanden, als Ihr die Sprache auf Omlad brachtet, denn dort haben wir uns ja zuletzt gesehen.“ Er blickte zum Portrait des weißhaarigen Mannes. „Damals war ich in seinem Gefolge dort. Ich bin erfreut, dass Ihr Euch überhaupt an mich erinnern könnt. Ihr müsst wissen, Dom Gonzalo hielt immer sehr große Stücke auf Euch! *‘Noch zehn Weiber wie Salandra und die Heiden würden rennen bis nach Unau!’* pflegte er immer zu sagen“, lächelte Sfandini wehmütig. „Aber gut, diese Zeiten sind vorbei – ich muss zu meiner Schande eingestehen, auch Euch für tot gehalten zu haben, weil der Trottel Tifal U Stephan im Yaquirblick geschrieben hatte, Ihr und Dom Thorom wäret bei einem Mineneinsturz ums Leben gekommen. Normalerweise gebe ich nicht viel auf sein Geschreibsel, aber auch innerhalb unseres Kreises“ – er zog kurz eine rotfunkelnde Almadinbrosche aus der Rocktasche – „hieß es, Ihr wäret offenbar tot. Wenn Ihr es noch nicht getan habt, so müsst Ihr den Kaiser oder die Hofkanzlei aufsuchen, ehe man Euer Lehen anderweitig vergibt – diese Burschen sind damit momentan schnell bei der Hand, wie man so munkelt.“ Er blickte die Therensteinerin eindringlich an. „Da Ihr mich aber gerade jetzt in diesen verhängnisvollen Zeiten aufsucht, nehme ich an, dass Ihr mir entweder etwas dringliches wegen der Ermordung Dom Riarios oder aber wegen der Gefangennahme unserer Ratsherren mitzuteilen habt. Oder braucht Ihr meine Hilfe als Mitschwester unseres Zirkels? Was es auch ist, sprech ganz frei heraus!“

### PETER:

Alina hatte befangen den prächtig eingerichteten Raum betreten. Staunend hatte sie das große Schlüsselwappen bewundert.

Und dankbar lauschte sie den freundlichen Worten Dom Bodars. Hatte sie doch nach den harschen Worten – wie hieß er doch gleich? Richtig, Guridi hatte ihn Dom Bodar genannt. Hatte sie doch nach den Worten Guridis mit den Tränen und dem unvermittelt auftretenden Drang einen nicht vorhandenen Degen ziehen zu wollen gekämpft.

Dann nannte sie Dom Bodar eine Wohlgeborene. Sie und wohlgeboren. Wollte Dom Bodar sie verspotten? Aber nein, da war kein Anzeichen eines Spottes in seinem Gesicht zu erkennen. Salandra nannte Dom Bodar sie – ihr schwindelte plötzlich. Sie fing leicht an zu taumeln. Den Namen kannte sie.

Dom Thorom – ein weiterer Name, den sie kennen musste. „Ihr – ihr seid zu gütig, Dom Bodar. Aber ich... ich – habe wirklich mein Gedächtnis verloren. Ich versuche herauszufinden, wer ich....“

Dann fiel ihr Blick wiederum auf das große Portrait – wie hatte ihn Dom Bodar genannt? Dom Gonzalo. Ja, richtig. Alina erinnerte sich. Dom Gonzalo di Madjani. Das Haus Madjani. Darum kannte sie den Palacio nicht und auch nicht seinen neuen Herrn. Sie war Dom Gonzalo niemals in seinem Palacio begegnet. Und natürlich auch nicht seinem

aufgeblasenen Sprössling. Gebannt starre sie weiter auf das Portrait. Nichts anderes schien in ihrem Sinn mehr Platz zu haben.

Vor ihrem Auge tauchte das Abbild der Feste Omlad auf. Die Hitze, die Kämpfe. Ein Angroscho – Thorom. Thorom, Sohn des.....Sohn des....ja, Sohn des Thorgasch. War er nicht ein Baron gewesen? Von...von...von Haffith. Jetzt wechselte das Bild zu einem kleinen Ort mit Wäldern.

Alina rannen Tränen die Wangen herab.

Und ihr Name war...war....Salandra, ja. Nicht Alina, Salandra.

„Ich heiße Salandra“, brach es aus ihr zu Dom Bodar gewandt heraus. „Nicht Alina, mein Name ist Salandra.“

Der jetzt von ihr ausgesprochene Name war der letzte Riss, welcher in Zusammenarbeit mit vielen anderen Rissen einen Damm zum Zusammenbrechen veranlassen konnte.

„Salandra...“ Wieder taumelte sie. „Salandra... Salandra... von Therenstein!“

Jetzt prasselten die Erinnerungen wie ein Hagelsturm auf sie ein. Sie wusste plötzlich wer und was sie war. Alles kehrte zurück, oder besser fast alles. Aber das konnte sie zu dem jetzigen Zeitpunkt noch nicht erkennen.

#### **An einem anderen Ort zu fast derselben Zeit:**

Gumbo der Große bereitete sich wie jeden Abend auf seinen Auftritt vor. Gumbo der Große – der König der Jongleure. So stand es angekündigt auf den Plakaten des kleinen Wanderzirkus.

Gumbo zog sich schweigend seine viel zu großen Schuhe an und watschelte wie eine Ente aus dem kleinen stickigen Raum. Denn Gumbo war – ein Possenreißer.

Sein Auftritt endete regelmäßig damit, dass er versuchte zehn volle Humpen zu jonglieren und auch alle Humpen in sein Gesicht bekam. Die Zuschauer lachten, wenn sich die braune, dreckige Brühe in sein Gesicht ergoss.

Langsam näherte sich Gumbo dem kleinen Zelt.

Plötzlich vernahm er schnelle Schritte hinter sich und ehe er reagieren konnte, traf ihn ein spitzer Schuh in den Allerwertesten. Gumbo fiel vornüber hin.

Es war Arathlon, der stärkste Mann der Welt, der ihn in den Hintern getreten hatte.

„Nicht, lass ihn in Ruhe“, klang die Stimme von Isadora der Schlangenfrau auf. Schnell kam sie zu ihm und half Gumbo beim Aufstehen.

„Du solltest dir nicht alles gefallen lassen“, flüsterte sie ihm zu.

Arathlon lachte auf. „Lass ihn doch. Der Kleine springt so lustig in seinen Schuhen.“

Der Kleine – Gumbo war ein Zwerg.

Mit dankbarem Blick ging Gumbo schweigend weiter.

„Uuuund nun, verehrtes Publikum! Der große Gumbooooo.“ Lauthals wurde Gumbo angekündigt und als er die Manege betrat, verstummte die Menge, nur um dann aufzulachen.

Gumbo ging zu dem Tisch mit den Jonglierkeulen und nahm vier davon in seine Hände. Langsam begann er die Keulen in die Luft zu werfen und wieder aufzufangen, bis ihn eine Torte mitten ins Gesicht traf.

„Ooooh, haben wir Gumbo bei seinem Auftritt gestört? Was meint ihr, sollen wir ihm noch eine Torte schenken?“

Die Zuschauer lachten und johnten.

Wieder traf Gumbo eine Torte, doch plötzlich versteifte Gumbo sich.

Das Publikum merkte nichts davon.

Es war der Zeitpunkt, an dem Salandra ihre Erinnerungen zurückbekam.

Gumbo nahm eine Jonglierkeule vom Boden auf und ging auf den Ansager zu. Der nächsten Torte wich er geschickt aus. Das Publikum applaudierte.

Behände packte er den Ansager, drückte ihn mit großer Kraft zu Boden und rieb ihm die verbliebenen 5 Torten in sein Gesicht.

„Was soll –“, mit einem Aufschrei kam Arathlon auf Gumbo zugelaufen.

Schnell wich Gumbo dem Hünen aus und drosch ihm die Jonglierkeule mitten zwischen die Beine.

Arathlon stöhnte wohlig grunzend auf, wurde aber wenige Augenblicke später von seinem Leiden erlöst, als die Keule auf seinem Hinterkopf landete. Zur großen Freude der Zuschauer entkleidete Gumbo den Hünen vollständig und stopfte ihn in ein Fass, in dem sich die dreckige Brühe für Gumbos Humpen befand. Sie stank schrecklich.

Unter lautem Applaus näherte Gumbo sich sodann schmunzelnd Isadora, die dem Ganzen fassungslos zugesehen hatte, stieg auf ein Fässchen, umarmte sie und gab ihre einen langen Kuss.

„Du hattest recht gehabt. Ich hätte mir das nicht gefallen lassen sollen“, erklärte er Isadora verschmitzt.

Die Zuschauer tobten, hielten sie das alles doch für eine gespielte Nummer.

Gumbo verbeugte sich. Er ging auf ein Pferd zu, zog sich seine Schuhe aus und warf sie ins Publikum. Dann stieg er auf. „Das Pferd ist als Schadenersatz und Lohn für meine Dienste“, erklang seine donnernde Stimme.

Gemächlich ritt er davon. Fröhlich summte er ein altes Lied der Angroschim. Es war wie das Erwachen aus einem langen, bösen Traum. Dennoch hatte das Ende ihn für alles entschädigt. Er konnte sich nicht erklären wieso, aber plötzlich wusste er, dass er Thorom, der Sohn des Thorgasch war und Heim nach Haffith wollte...

#### **Im Rathaus**

##### **STEFAN T:**

Das Stadtoberhaupt betrachtete die Edle mit ehrlichem Mitgefühl, nur die Falten auf seiner Stirn verrieten, dass er sich sorgte. „Natürlich heißt Ihr Salandra, Salandra von Therenstein!“, nickte er bestätigend. „Wieso sollte ich Euch ‚Alina‘ nennen? Ihr seid die Vogtin der Magnatenschaft Haffith in der Südpforte.“ Er strich sich nachdenklich über den weißen Schnauzbart. „Vielleicht solltet Ihr Euch tatsächlich an den Borontempel und die Noioniten wenden... ich meine das überhaupt nicht despektierlich wie Dom Guridi gerade eben, sondern als ernst gemeinten Rat: Wenn Euch jemand helfen kann, Eure Erinnerung wiederzuerlangen, dann mit Sicherheit die Diener des Schweigensamten!“

Er umrundete seinen Schreibtisch, zog einen Bogen Papier aus einer Mappe und griff nach Feder und Tinte, um darauf etwas zu notieren. „Ich würde Euch ein

Empfehlungsschreiben für eine Audienz bei Seiner Erhabenheit höchstselbst ausstellen, aber leider gibt die Gesundheit des Rabens derzeit, wie man hört, Anlass zur Sorge. Er soll in einen tiefen, todähnlichen Schlaf gefallen sein – es steht zu befürchten, dass Seine Erhabenheit Bahram seine letzte Reise antritt."

Trotz seiner trockenen Worte verriet Sfandinis Stimme, dass ihm das Schicksal des Rabens von Punin durchaus nahe ging. Er riss ein Stück von dem Papierbogen ab und reichte Salandra diesen Zettel, auf den er einen Namen notiert hatte. "Fragt deshalb im Gebrochenen Rad nach Hochwürden Radmon Orida – er ist der Abgesandte der Boronkirche im Hohen Rat und ein sehr kluger Mann."

Bodar Sfandini ging zu Salandra hinüber und legte ihr aufmunternd die Hand auf die Schulter. "Keine Bange, da Ihr ja eben gerade schon Anzeichen der Besserung gezeigt habt, bin ich mir sicher, dass Euch geholfen werden kann. Leider verhindert meine knapp bemessene Zeit, dass ich Eurer Erinnerung heute noch mehr auf die Sprünge helfen kann. Ihr werdet es vielleicht gehört haben – einer meiner engsten Vertrauten im Rat wurde gestern Nacht erstochen und fünf oder sechs andere bedeutende Bürger dieser Stadt sind den Taladuris in die Hände gefallen, die uns nun horrende Lösegelder abpressen wollen. Zudem bin ich Prokurator von Tempelhof und muss in meiner Contrade das Pferd küssen, das morgen für uns beim Rennen antritt."

Er hob die Achseln, als er Salandras Amusement über den letzten Satz bemerkte. "Was soll man machen? Das ist eine der ältesten Traditionen der ganzen Stadt. Unser Zehntel hat das letzte Mal gewonnen, als ich noch ein junger Mann war, vor sicher 35 oder 40 Jahren! Wenn es morgen wieder nicht klappt, dann bin ich für sie die längste Zeit Ratsmeister gewesen..."

#### **PETER:**

Alina reichte Dom Bodar die Hand. "Habt Dank, Dom Bodar. Auch wenn Ihr aus Eurer Sicht nicht viel für mich tun konntet, habe ich es doch Euch zu danken, dass ich meine Erinnerungen zurückbekam." Alina schaute bedeutungsvoll auf das Portrait Dom Gonzalos.

Dann schüttelte sie ihren Kopf. "Ich hätte nie gedacht, dass er noch nach seinem Ableben so viel für mich tun könnte."

Wieder wandte sie sich an Dom Bodar. "Seid versichert, dass ich Euch Eure Freundlichkeit nicht vergessen werde. Und wenn ich Euch irgendwie helfen kann, dann nur frei heraus. Ich werde erst mal schauen, dass ich mir wieder andere Kleidung und eine Waffe besorgen kann. Und danach gibt es noch einige Personen, bei denen ich in der Schuld stehe."

Sie dachte an Gorian und Lanvolo. Lanvolo – er hatte sie schwer getroffen mit seiner Anschuldigung. Aber was war das schon gegen seine selbstlose Hilfe? Alina seufzte innerlich – Lanvolo.

#### **Vor dem Rathaus**

#### **ANDREA S:**

Lanvolo hatte eine ganze Zeit im Schatten eines Hauses gestanden, angelehnt an das Mauerwerk und gewartet, ob Alina sich dem Palacio di Mayor nähern würde. Aber nein,

sie war nirgends zu entdecken. Er konnte ja nicht ahnen, was in diesen Augenblicken innerhalb der altehrwürdigen Mauern vor sich ging. Und er hätte sich nie erträumen lassen, dass er Alina kannte. Unter ihrem wahren Namen. Aus Geschichten, die man sich erzählte, aber auch aus den ganz persönlichen Erzählungen seiner Schwester. Wie hätte er auch wissen können, wem er da nur wenige Tage zuvor zur Hilfe gekommen war?

Langsam schüttelte Lanvolo den Kopf. Was machte er hier eigentlich? Ein Haus anstarren und warten, dass etwas... irgendetwas passierte. Mit Schwung stieß er sich von der Mauer ab, an der er lehnte. Nein, er vergeudete hier nur seine Zeit. Alina würde schon alleine zureckkommen. Auch wenn es nicht immer den Anschein gehabt hatte, dass dies so war, schließlich war sie wegelaufen. Und wenn sie seine Hilfe doch noch haben wollte, dann wusste sie schließlich, wo er zu finden war. Er konnte nicht sein Leben vernachlässigen. Und irgendwas lag in der Luft. Es roch nach Gefahr, nach Ärger. Die Stimmung in der Stadt war angespannt. Und er hatte sich nicht genug um die Gerüchte gekümmert, die zurzeit umgingen. Vielleicht war das ein Fehler gewesen. Aber er würde es nachholen, er wollte wissen, was an ihm vorüber gegangen war, nur weil er sich um die Vergangenheit einer jungen Dame gekümmert hatte. Nun wollte er sich wieder der Gegenwart zukehren.

Mit großen Schritten überquerte er die Gasse und bog in eine kleine Seitengasse ein, um sich auf den Weg nach Hause zu machen. Mit dem Vorsatz, so viele Informationen über die letzten Tage aufzunehmen, wie möglich.

#### **Auf dem Goldacker**

Zur selben Zeit, in der der Ratsmeister Salandra von Therenstein in seinem Studiolo empfing, stiegen Capitán Tosinghi und Leutnant Camacho in der Abenddämmerung schnaufend die steilen Serpentinen des Lotosstieges auf den Palasthügel Goldacker empor.

Staunend bewunderten sie die prunkvollen Patriziervillen links und rechts des Weges inmitten grüner Parkanlagen. Während unten in der Stadt überall gefeiert wurde und die Bewohner der einzelnen Contraden überall Tische und Bänke vor die Tür gestellt hatten, wo das ganze Stadtzehntel fröhlich lachend beisammen saß, trank und tafelte, ging es hier oben viel ruhiger und distinguerter zu. Nur aus einzelnen Lampion-erleuchteten Parks drangen hin und wieder Gelächter oder Musikfetzen eines aufspielenden Orchesters. Die Tore zu den Villen der Familias Assiref, Galandi oder Albizzi waren ganz verschlossen und die Angestellten ließen auf den Anwesen mit gesenkten Köpfen und bedrückter Miene umher.

Schließlich erreichten die beiden Gardisten den Palacio di Madjani, wo eine größere Festivität vonstatten zu gehen schien. Zahlreiche Kutschen waren verkehrswidrig bis hinaus auf die enge Straße geparkt. "Schreib Dir die Wappen auf!", befahl Tosinghi seinem Leutnant. "Das gibt ein saftiges Bußgeld!"

Unter dem missbilligenden Blick zweier livree-tragender Bediensteter ob ihrer schlichten Gewandung betraten sie den Cortile, den Palmen geschmückten Innenhof des Palacios, wo sich eine größere Abendgesellschaft in feinster Gewandung ein Stelldichein gab. Die meisten Anwesenden

schienen Magnaten zu sein, darunter auffällig viele Hofjunker und Palastdamen aus der Residencia und auch einige andere Bewohner des Goldackers aus der Puniner Hautevolee.

Im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses schien ein Pferd zu stehen – ein langbeiniger Apfelschimmel mit glänzend gestriegeltem Fell und bunten Bändern in der Mähne, den eben eine weißhaarige Frau – die Ratsherrin Ganielle von Dallenstein – als Prokuratorin vom Goldacker auf die Rossstirn küsste.

"Geh - und kehre als Sieger zurück!", sprach sie die rituellen Worte, die Tosinghi vorhin auch schon in seinem Zehntel gehört hatte, wo die Stimmung um einiges ausgelassener gewesen war.

"Auf Faltino von der Horne! Unseren edelblütigen Renner!", hob einer der Gäste sein Weinglas, worauf alle anderen Gäste seinem Beispiel folgten. "Und auch ein Hoch auf Domnito Valdemoro, der uns dieses Tier aus seiner erlesenen Zucht zugeführt hat!" Wiederum hoben alle ihr Glas.

Der kleine Junker, wegen dem Tosinghi und Camacho hier waren, saß auf einem erhöhten Stuhl auf einer hölzernen Veranda und winkte seinen Gästen huldvoll zu. Für jemand, der sich angeblich nicht das Geringste aus der Rosszucht mache, spielte er die Rolle des stolzen Pferdejunkers recht glaubhaft.

Tosinghi und Camacho stiegen eine kleine Treppe zu ihm auf die Veranda hinauf. "Pssst, Euer... äh... Domnito Valdemoro! Auf ein Wort!", machte sich Tosinghi bemerkbar. "Ich bin der Capitán der Garde. Verzeiht, dass wir Euch auf Eurer Festivität stören müssen, aber wir suchen zwei Männer aus Eurem Gefolge, die uns für einige Fragen auf die Commandantur begleiten müssen! Einen gewissen Mugello und einen Mann namens Baldaccio – beide Waffenknchte in Euren Diensten, soweit wir wissen."

Der Edelknabe schenkte ihm keinerlei Beachtung, sondern wank stattdessen einem seiner Gäste zu.

Tosinghi trat nun ganz auf die Veranda und stupste den Junker sacht von der Seite an. "Verzeiht, Domnito Valdemoro! Ich bin der Capitán der Städtischen Garde! Ihr habt zwei Männer in Euren Diensten, die wir...."

Der Edelknabe wandte sich zu anderen Seite um und wank mit einem Fingerschnippen einen Diener herbei: "Bastiano! Wer hat diese zwei Gemeinen hier hereingelassen? Ich will solche Leute nicht auf meiner Feier haben, sie belästigen mich – sieh zu, dass sie sich zum Namenlosen scheren und dann stell einen Wachposten vor die Tür!"

Camacho sah, wie der mächtige Schnauzbart seines Capitáns zu zittern begann – ein untrügliches Zeichen dafür,

dass einer seiner gefürchteten Wutausbrüche sich seinen Weg bahnte.

"GEMEINE? Ich zeig dir gleich, wie gemein ich werden kann, Jungelchen!", brüllte Tosinghi und packte den sitzenden Edelknaben am Reverse seines Wamses, um ihn auf die Füße hochzuziehen. "Wie ich bereits zweimal sagte: Ich bin der Capitán der Garde und du bist nur ein kleiner Bürger wie jeder andere auch! Also – wo finde ich deine beiden Waffenknchte? Spuck's aus oder ich lege dich vor all den Leuten hier über's Knie!"

"Zu Hilf! Zu Hilf!", brüllte Valdemoro und wehrte sich verzweifelt. "Der Rustikal legt Hand an mich! Dafür soll er seine gute Hand verlieren!"

"Die Hand verlieren?", packte Tosinghi den plärrenden Magnatensprössling nun am Ohr. "Dreikäsehoch! Die 'gute Hand' zieht dir gleich die Löffel lang wie die eines Elfs! Jetzt reicht es mir! Du kommst mit auf die Commandantur!"

"Capitán!", griff ihm Camacho besänftigend an den Arm.

Von der anderen Seite schwang sich ein bäriger Halbelf mit gezogenem Rapier und kaltem Blick über das Geländer der Veranda. Hinter ihm folgte ein schwergewichtiger Tulamide mit einem riesigen Krummsäbel in der Hand. Aucheinige der schwarzgewandten Hofjunker hatten ihre Degen gezogen und kamen bedrohlich näher – offenbar aber nicht, um auf der Seite von Recht und Gesetz für deren Durchsetzung zu sorgen, sondern um ihrem bedrohten Mit-Zögling beizustehen.

"Lasst ihn los, Capitán!", flehte Camacho. "Es sind zu viele! Wir brauchen Verstärkung! Los, los, wir gehen besser!"

Missmutig ließ Tosinghi das Ohr des Jungen los und folgte Camacho in Richtung des Ausgangs.

Die Bewaffneten folgten ihnen bedrohlich, jedoch ohne sie anzugreifen. Als sie draußen auf dem Lotosstieg waren, rasselte hinter ihnen das Fallgatter des Hoftores herunter, so dass eine Rückkehr in den Palacio unmöglich war.

"Verflucht!", spuckte der Garde Capitan aus. "Die zwei Kerle eben gerade – das waren diejenigen, die wir suchen! Aber in dieser Angelegenheit ist das letzte Wort noch nicht gesprochen! Der kleine Madjani hat sich gerade gegen die Stadt gestellt. Nach dem Rennen muss er die beiden Galgenvögel ausliefern oder die Domna selbst verlassen! Das ist die Wahl, die ihm bleibt!"

"Oje, das wird Unruhe geben", gab Camacho zu bedenken. "Die Madjanis haben Hunderte von Clientes in der Stadt. In manchen Zehnteln ist an jedem dritten oder vierten Haus ein Schwan in den Türbalken geschnitzt."

"Das weiß ich selbst!", fauchte Tosinghi. "Aber die Gesetze gelten auch für sie!"